

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
3/2006 · 56. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



Seligman Bendit & Söhne
Spiegelglas- und
Fensterglas-Fabriken
II. Teil

Lebensläufe bei St. Michael

Fürth – die in Nebelschleier
gehüllte Stadt
meiner Kindheit

Zum 100. Todestag von
Amalie Nathan, der
Initiatorin des Nathanstifts

3/06

Das Bild auf dem vorderen Umschlag gehört zum Artikel von M. Müller über die Spiegel-fabrik Bendit. Es zeigt das Reinigen von Spiegelgläsern vor dem Verspiegeln mit Silber in der Rosenstraße 2, Fürth; vermutlich um 1920.

Da das nächste Heft 4/06 **Zirndorf** zum Thema haben wird, wird es auch den letzten Artikel von Hans Werner Kress über das Zirndorfer Museum im Rahmen seiner Reihe **Die Museen im Landkreis Fürth** enthalten.

Inhaltsverzeichnis

Michael Müller

**Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglas-Fabriken
Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther
Spiegelglas-Industrie
II. Teil** 91

Gerhard Bauer
Lebensläufe bei St. Michael, 41. Folge 113

Robert Schopflocher
Fürth – die in Nebelschleier gehüllte Stadt meiner Kindheit 119

Barbara Ohm
Zum 100. Todestag von Amalie Nathan, der Initiatorin des Nathanstifts 124

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth
Kommiss. Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Verfasser: Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach
Dr. Michael Müller, Friedenstraße 17a, 90765 Fürth
Robert Schopflocher, Olleros 1811, 1426 Buenos Aires,
Argentinien
Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth
Druck: R. Holler, Ihr Druckpartner, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Michael Müller

Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglas-Fabriken

Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther Spiegelglas-Industrie

II. Teil

4.3 Kontinuität in der Führung: Leopold und Meyer Bendit

Nach dem Tod von Carl Bendit im Jahre 1899 wurden die Geschäfte von Lippmann Bendit und seinen beiden Söhnen Leopold und Meyer als Gesellschafter und Eigentümer¹ der Firma weitergeführt.

Für seine unternehmerischen Leistungen und sein soziales Engagement wurde dem 75jährigen Lippmann Bendit am 1. Januar 1901 der Titel eines Kommerzienrates verliehen. Nur wenige Jahre noch konnte er das hiermit verbundene Ansehen entgegennehmen; er verstarb im März 1908 zu Nürnberg. Die letzten sechs Lebensjahre hatte er als Witwer gelebt. Seine Frau Jeanette war bereits 1902 gestorben. Sein Nachlass, im Wesentlichen sein Kapitalanteil bei Seligman Bendit & Söhne, entfiel zu gleichen Teilen auf seine fünf Kinder: Sigmund in New York, Pauline Heidenheimer in Nürnberg, Leopold und Meyer in Fürth sowie Hermann in Paris.² Wiederum kam es zu „einem Aderlass“ in den Finanzen der Firma, da mit Leopold und Meyer Bendit nur zwei der fünf Kinder Lippmann Bendits im Geschäft blieben, die anderen drei aber ausbezahlt werden mussten.

Gemeinsam mit seinem Bruder Meyer führte jetzt **Leopold Bendit** die Geschäfte weiter. Er war vermutlich eine ähnlich dynamische Persönlichkeit mit hoher Reputation wie sein Vater. Am 12. März 1911 verlieh der bayerische König auch ihm den Titel eines Kommerzienrates. Seiner Frau Melanie wurde im Januar 1917 das „König Ludwig Kreuz“ zugesprochen.

Repräsentanz und Fortführung seines Familienzweiges in der Firma regelte sich mit der Eheschließung seiner Tochter Frieda. Am 18. Oktober 1911 heiratete sie den Kaufmann Philipp Tuchmann aus Dessau, Sohn des Geheimen Kommerzienrates August Tuchmann (1839-1913). Philipp Tuchmann entstammte einer angesehenen Dessauer Kaufmannsfamilie im Hopfen- und Holzhandel. Nach dem Abitur und dreijähriger kaufmännischer Lehre war er zunächst in England tätig, dann bis 1911 in einem Hamburger Japan-Haus.³

Mit der Eintragung im Fürther Handelsregister vom 18. Juni 1912 wurde Philipp Tuchmann Gesellschafter von Seligman Bendit & Söhne. Die Tragweite der Entscheidung Leopold Bendits, seinen Schwiegersohn in die Geschäftsführung einzubinden, zeigte sich nur wenige Jahre später, als sein einziger Sohn Carl Max (geb. 9. 11. 1898) im April 1918 als Soldat des ersten Weltkrieges in Frankreich ums Leben kam.

Leopold Bendit verstarb am 27. Januar 1916. An seiner Stelle trat seine Witwe Melanie Bendit als nicht geschäftsführende Gesellschafterin in die Firma ein. Leopold und Melanie Bendit lebten in Gütergemeinschaft, so dass die Hälfte des 50%-Anteils an der Firma im Wert von 599.000 Mark im Nachlassverfahren zu gleichen Teilen auf Ehefrau und Tochter Frieda entfielen.⁴ Damit waren Melanie Bendit zu 37,5% und Frieda Tuchmann zu 12,5% Teilhaber der Firma. Die geschäftlichen Interessen der beiden Beteiligten wurden von Philipp Tuchmann

wahrgenommen. 1916 lag der Wert der Firma laut Nachlass bei rund 2,4 Millionen Mark.

Meyer Bendit stand seinem Bruder im öffentlichen Ansehen nicht nach. Am 27. April 1916 wurde er mit dem „König Ludwig Kreuz“ ausgezeichnet. Weitere Ehrungen waren seitens des Fürther Magistrats angedacht. Unter dem Datum vom 19. November 1916 findet sich in den Magistratsakten zum Thema „Auszeichnungen“ ein handschriftlich abgefasster Vorschlag zur Verleihung des Titels eines Kommerzienrates.⁵ Darin werden Ansehen und Stellung Meyer Bendits in der bayerischen Glasindustrie ebenso herausgestellt wie seine Position als Markanter Steuerzahler der Stadt. Dass Meyer Bendit diese Ehrung nicht zuteil wurde, liegt vermutlich in der Tatsache begründet, dass er Schweizer Staatsbürger war. Ein dick unterstrichener Hinweis auf dem Entwurfspapier legt davon Zeugnis ab. Und da Kriegszeiten waren, konnten seine beiden Söhne Kurt Martin und Leo Herbert, beide im besten Rekrutenalter – aber gleichfalls Schweizer Staatsangehörige – nicht zur Wehrmacht eingezogen werden. Das alles passte wohl nicht zum Leitbild eines dem Vaterland verpflichteten Kommerzienrates.

Im Dritten Reich sollten sich der Erwerb und das Festhalten an der Schweizer Staats-

bürgerschaft als ungeahnte Weitsicht herausstellen. Meyer Bendit und seine Familie hatten Heimatrecht in Günzberg, Kanton Solothurn. Schweizer Bürger war Meyer Bendit mit Dekret vom 4. Dezember 1876 geworden.⁶ In diesem Jahr trat er in ein Schweizer Handlungshaus ein, hatte in diesem Zusammenhang um die Entlassung aus der bayerischen Staatszugehörigkeit nachgesucht und war dann in der Schweiz als Kaufmann tätig. Sein Vater, Lippmann Bendit, war damals bereit, ihm für die Ansässigmachung ein Kapital von 30.000 Schweizer Franken bereitzustellen⁷. Da er 1883/1884 als Commis wieder am Kohlenmarkt 3 lebte und arbeitete, kann die Schweizer Berufsphase nur wenige Jahre gedauert haben.⁸

Anders als sein Bruder Leopold, der mit seiner Familie am Kohlenmarkt 3 lebte, hatte Meyer Bendit für seine Familie in der Hornschuchpromenade 8 eine stattliche Wohnung gemietet und diese im August 1897 bezogen. Erbauer und Eigner dieses repräsentativen Fürther Hauses war Maier Bechmann, Spiegelglasfabrikant – wie er selbst – und späterer Aufsichtsrat der „Bayerische Spiegel- und Spiegelglasfabriken AG“, Fürth. Die Familie lebte hier über 30 Jahre bis zum Oktober 1931, als die Witwe Amalie Bendit auszog und am Kohlenmarkt ihr Domizil aufschlug.

4.4 Ausbau der Werke und Modernisierung bis 1914

Da sich der Absatz von Tafel- und Spiegelglas nach 1900 erfreulich entwickelte und Kapazitätsbedarf beim Schleifen und Polieren bestand, erwarb Seligman Bendit & Söhne mit Kaufvertrag vom 31. August 1906 in Nürnberg ein zweistöckiges Anwesen in der Seeleinsbühlstraße 17 und richtete dort ein Zweigwerk ein. Es handelte sich um ein Wohnhaus mit angebautem Fabrikgebäude nebst Kontor.⁹ Hier wurde aus dem Marktredwitzer Werk kommendes Flachglas zu Spiegelglas geschliffen und poliert. Man beschäftigte schätzungsweise 50 - 75 Mitarbeiter.

Auch in Fürth investierte man weiter. In der Hirschenstraße 2 wurde im Hof ein Kesselhaus errichtet und ein neuer, dritter Dampfkessel eingebaut.¹⁰ Modernisiert und rationalisiert wurde der Betrieb in der Fürther Rosenstraße 2. Im September 1913 stellte der Architekt Jean Voigt den Antrag zur Genehmigung einer Transmissionsaufzuganlage mit Motorraum, dem kurzfristig entsprochen wurde.¹¹

1913/14, kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges, wurde in Marktredwitz vom Fürther Architekten Jean Voigt das Projekt „Glasschleife“, ein Groß-Schleif- und -Polier-

werk mit modernster Ausstattung, geplant und umgesetzt. Das war eine Großinvestition, die das Werk auf den neuesten Stand der Technik brachte.¹² Eine Abschätzung der Projektkosten ergibt Werte zwischen 0,8 und 1,0 Millionen Mark.

Von nun an produzierte man nicht nur das Flachglas in Marktredwitz, sondern man

verarbeitete es vor Ort zu Qualitätsgläsern: beispielsweise zu Waggon- und Autofenstern, Schaufenstern, großen Glasplatten für unterschiedliche Anwendungen, Bauverglasungen und – traditionsorientiert – zu Spiegelgläsern.

4.5 Gesellschaftlich-soziales Engagement und Familienstiftungen (1897-1916)

Bedeutend war das gesellschaftliche und soziale Engagement der Bendit-Familie.¹³ Seit mindestens 1886 und vermutlich bis zu seinen letzten Lebensjahren, also rund 20 Jahre lang, zählte Lippmann Bendit zu den Mitgliedern des „Grösseren Verwaltungsausschusses der israelitischen Kultusgemeinde“ in Fürth. Diese Funktion in der Kultusgemeinde wurde von seinem Sohn Leopold übernommen und fortgesetzt. Etwa seit 1907 bis wenigstens 1913 hatte er im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Sitz und Stimme. Darüber hinaus brachten sich die Bendits in weltliche Gremien ein. Seit etwa 1884 gehörte Lippmann Bendit dem Bezirksverein des Handels- und Gewerberats, Fürth, an und übte diese Funktion ca. sechs Jahre lang aus. Auch diese Tätigkeit übernahm sein Sohn Leopold. Als die Handelsgremien 1908 neu organisiert wurden – ihnen oblag die Förderung und Vertretung der Interessen des Handels und Gewerbes sowie der Industrie des Bezirks – wurde er zum Mitglied gewählt. Dieses Amt hatte er bis 1910/1912 inne.

Als Unternehmer waren die Gesellschafter von Seligman Bendit & Söhne typische Arbeitgeber ihrer Zeit. In den vom Liberalismus geprägten Arbeitsverhältnissen gab es nur lockere personale und soziale Bindungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Die Fabrikarbeit brauchte „Menschen nach Maß“, die ihren Aufgaben diszipliniert nach einem festen Reglement nachkamen. Was zählte, war die sachlich fixierte Arbeitsleistung und die ihr entsprechende Entlohnung.

Auf der anderen Seite zeigte die Familie Bendit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ein bedeutendes soziales Engagement, gespeist aus dem privaten Vermögen. Eine herausragende Stellung nahm sie im Fürther Stiftungswesen ein. Mit fünf Stiftungen zählte sie zu den bedeutenden Wohltätern der Stadt.¹⁴ Überwiegend waren die Präbenden, die Erträge ihrer Stiftungen, ehemaligen Mitarbeitern gewidmet. Im Einzelnen handelte es sich um die

- Fanny C. Bendit'sche Stiftung von 1897¹⁵
- Lippmann & Carl Bendit'sche Stiftung von 1898
- Carl Bendit'sche Wohltätigkeitsstiftung von 1901
- Jeanette Bendit'sche Wohltätigkeitsstiftung von 1902
- Leopold Bendit'sche Stiftung für Kriegsinvaliden von 1916

Tragen wir die zwischen 1897 und 1916 gestifteten Beträge zusammen, so kommen wir auf ein Stiftungsvolumen von 77.000 Mark. Auf heutige Wertverhältnisse übertragen, erreichte das Stiftungsvolumen eine Größenordnung von 500.000 Euro.¹⁶ Verbundenheit und Dankbarkeit gegenüber der Bendit-Familie brachte die Stadtverwaltung zum Ausdruck, als sie eine Strasse in der Südstadt nach den Stiftern benannte. Die heutige Benditstrasse trägt ihren Namen seit 1913.¹⁷

Dass die Familie ihre Stiftungen nicht in Gänze in die Hände Dritter übergab, zeigt die Vergabepaxis der Präbenden.¹⁸ Es war

üblich, dass Familienmitglieder im Stiftungsausschuss ihrer Stiftungen Sitz und Stimme hatten und diese Funktion auch aktiv ausübten. Mit Anbruch des Dritten Reiches wurden – wie zahlreiche andere Institutionen – auch die Stiftungen in Fürth

„gleichgeschaltet“. In einem Schreiben vom 18. November 1935 verkündete Oberbürgermeister Jakob, ein linientreuer, überzeugter Nationalsozialist, dass 10 Ratsherren gleicher Gesinnung künftig als Beiräte für das Stiftungswesen tätig würden.¹⁹

5. Herausforderungen an die fünfte Generation (1914 bis 1933)

5.1 Nachkriegsjahre und neuer Aufschwung (1914 bis 1925)

In den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren war das Tafel- und Spiegelglasgeschäft von erheblichen Produktions- und Absatzeinbußen betroffen.²⁰ Bereits seit den ersten Kriegstagen wurden Arbeiter aus den Glashütten und Veredelungsbetrieben zur Wehrmacht einberufen. Die Belegschaften schrumpften zum Teil um 50 Prozent. Während des Krieges und in den Jahren danach fehlte es an Rohstoffen und an Energieversorgung. Man kämpfte um Zuteilungen durch die staatlichen Bewirtschaftungsämter. Betriebsstilllegungen waren an der Tagesordnung. Die Ertragslage zahlreicher Firmen wurde zunehmend angespannter.

Das Kriegsende von 1918 hinterließ die deutsche Industrie in einem ziemlich trostlosen Zustand. In den Nachkriegsjahren strangulierte die Reparationspolitik der Siegermächte die deutsche Wirtschaft. Industriestädte wie Fürth waren voll vom Sog dieser Entwicklung erfasst worden. Die soziale und wirtschaftliche Lage war bedrückend. Ein amtlicher Stimmungsbericht der Polizei vom November 1919 zeichnete in seinem allgemeinen Teil folgendes Bild:²¹ „Es herrscht Wohnungsnot und die Arbeiterschaft (etwa drei Viertel der Bevölkerung) betreibt Kleingartenwirtschaft und Kleintierzüchtere; die Ernährungsverhältnisse sind unbefriedigend. Missstimmung und Besorgnis erregt die Brennstoffnot. Um Arbeitsgelegenheiten ist es schlecht bestellt. Bei ca. 67.000 Einwohnern hat Fürth 5.000 unterstützungsempfangende Arbeitslose. Die große Exportindustrie, das ist u. a. die Spiegelglas- und Spiegelbranche, liegt voll-

ständig darnieder. Gegen die Zwangswirtschaft sind die Bauern in Fürth-Land durchwegs nicht günstig gestimmt. Hamsterer und Schleichhändler unterbinden die Rückkehr zum geordneten Handel mit Landprodukten. Sie bieten derart hohe Preise, dass die Bauern immer wieder unterliegen.“

Bis in die frühen 20er Jahre verlief das Flachglasgeschäft in einem steten Auf und Ab. Dem Inlandsgeschäft fehlte die Binnen Nachfrage, die Höhe der Exporte war abhängig von der jeweiligen Materialversorgung und der jeweils aktuellen Konstellation der Wechselkurse der Mark gegenüber den Währungen der Abnehmer- und Konkurrenzländer.

Im Herbst 1923 war eine durchgreifende Reform der Währung zu einer Überlebensfrage geworden. Am 15. November 1923 wurde die Rentenmark als neue Währung eingeführt – mit Erfolg. Wirtschaftliche Beruhigung und Konsolidierung traten ein. Langsam fasste die Wirtschaft wieder Tritt. Der Absatz von Tafel- und Spiegelglas lief wieder an. Es folgten die Aufschwungjahre 1924 bis 1929. Jetzt bewährten sich bei S. Bendit & Söhne der Produktionsstandort Marktredwitz und die Kapazitäten der anderen Betriebseinheiten, die man in Kriegs- und Nachkriegsjahren durchgebracht hatte.

1925 stellte man in Marktredwitz das Produktionsverfahren für das Tafel- und Spiegelglas um.²² Jetzt wurde das Flachglas nicht mehr, wie seit alters her üblich, mit der Glasmacherpfeife geblasen oder als Gussglas hergestellt. Von nun an wendete man ein vollmaschinelles Verfahren zur

Glasherstellung an: Wannenschöpfverfahren, kombiniert mit einem Chance- oder Pittsburgh-Walz-Verfahren.²³ Mit dieser Ausrüstung und dem Betrieb zweier herkömmlicher Hafenofen konnten 1928 jährlich 250 000 m² Tafel- und Spiegelglas hergestellt werden. Im Glaswerk waren um 1928 ca. 250 Menschen beschäftigt, so viele wie nie zuvor.²⁴

Nach Technik sowie Produktions- und Vertriebsprogramm gehörte S. Bendit & Söhne jetzt zu den führenden Spiegelglasherstellern in Deutschland. Man hatte eine umfassende Angebotspalette. Im Fürther Adressbuch von 1926/27 präsentierte man sich wie folgt:

- Spiegelglas, 2-4 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette
- Kristallglas, 4-6 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette

- Schockglas (Salinglas)²⁵, silberbelegt, plan und facettiert
- Montagegläser (Kleinspiegel) für Galanteriewaren, Lederwaren usw.
- Extra weißes Rohglas für die Fabrikation von Brillengläsern usw.
- Weißes Tafelglas für Verglasungszwecke. Schätzungsweise lagen damals die jährlichen Umsätze in einer Größenordnung von 1,5 bis 2,0 Millionen Mark.²⁶

Nachdem die modernen Ausrüstungen für die Tafel-/Spiegelglasherstellung und die zugehörigen Marktredwitzer Schleif- und Polierkapazitäten mit guter Kostenposition arbeiteten, trennte man sich von unrentablen Randkapazitäten. Die Schleif- und Polierwerke in Schwarzach²⁷, Kröblitz²⁸ und Schwarzenfeld²⁹ wurden zwischen 1920 und 1925 verkauft.

5.2 Philipp Tuchmann, Kurt und Leo Bendit, ein ungleiches Triumvirat

Gegen Ende des Jahrzehnts kam es erneut zu personellen Veränderungen in der Führung der Firma. Am 23. Januar 1927 verstarb Meyer Bendit in Heidelberg. Die ungefähre Höhe seines Nachlasses bezifferte seine Frau Amalie mit 550.000 Mark.³⁰ Der wesentliche Teil davon entfiel auf seinen Geschäftsanteil von 25%; weitere 25% besaß bereits seine Frau, da man in Gütergemeinschaft lebte. Diese setzte sie nun gemeinsam mit ihren drei Kindern fort.³¹ Amalie Bendit trat als nicht zeichnungsberechtigte Gesellschafterin an Stelle ihres verstorbenen Mannes in die Firma ein. 1867 in San Francisco, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Emily Meyer geboren, wurde sie 1889 durch Heirat in Fürth ansässig. Sie muss eine Frau von großer Persönlichkeit gewesen sein.

Die Unternehmer, die künftig das Sagen haben sollten, waren jetzt Philipp Tuchmann (1884-1977), der Schwiegersohn Leopold Bendits als „Seiteneinsteiger“ und die Söhne Meyer Bendits, die in der Tradition

der Firma standen: Kurt Martin Bendit (1898 - 1958) und Leo Herbert Bendit (1899 - 1984).

Anzumerken ist, dass keine technische Kompetenz auf der Leitungsebene aufgebaut worden war bzw. wurde. Man führte die Firma weiterhin „kaufmännisch“. Auch die Prokuristen waren durchweg Kaufleute. Und das bei einem Geschäft, dessen Produktionsprozesse durch Fortschritte in den Ingenieurwissenschaften von Jahr zu Jahr technisch anspruchsvoller wurden.

Philipp Tuchmann war rund 15 Jahre älter und damit berufserfahrener als seine Mitgesellschafter Kurt und Leo Bendit. Es ist anzunehmen, dass er in den frühen zwanziger Jahren die Geschäftspolitik zunächst gemeinsam mit Meyer Bendit bestimmte, später dann auch eigenständig entscheiden konnte und diesen Freiraum nutzte. Wesentliche Weichenstellungen im Verlauf der 20er Jahre dürften ihm zuzuschreiben sein. Ende der 20er Jahre wurden die Führungsrollen neu definiert.



Abb. 1: Philipp Tuchmann in seinem Fürther Büro am Kohlenmarkt 3; vermutlich um 1920.

So besagte der § 7 des Gesellschaftsvertrags der Firma S. Bendit & Söhne und ihrer Gesellschafter vom 26. Januar 1929:³²

- „1. Herr Kommerzienrat Tuchmann führt den Vorsitz bei allen wichtigen geschäftlichen Beratungen. Er entscheidet über die Einstellung und Entlassung von Angestellten, Gehalts- und Urlaubsbewilligungen sowie sonstigen die Angestellten betreffenden Verfügungen.
2. Bei allen wichtigen geschäftlichen Geschehnissen ist Herr K. R. Tuchmann der erste Repräsentant der Firma. In dieser Eigenschaft steht ihm die alleinige Führung aller wichtigen geschäftlichen

Verhandlungen, gleichviel ob diese schriftlich oder mündlich erfolgen, zu. Die Teilnahme des Herrn Kurt und Leo Bendit wird dadurch auf ihren Wunsch nicht ausgeschlossen. Auf Wunsch des Herrn Kommerzienrats Tuchmann hat einer dieser beiden Herren an Verhandlungen teilzunehmen.“

Bei Abwesenheit von Philipp Tuchmann sollten Kurt und Leo Bendit tunlichst gemeinsam, möglichst im Benehmen und Einverständnis mit ihm aktiv werden.

Für eine Bewertung seiner Führungsqualitäten geben die Quellen wenig her. Herauszustellen ist in diesem Zusammenhang die Begründung des Fürther Stadtrates für seine Ehrung mit dem Titel eines Kommerzienrates am 23. Dezember 1924. Hier gewinnt man den Eindruck, dass diese in großen Teilen auch der Firma S. Bendit & Söhne galt.³³ Dort heißt es:

„Die Firma S. Bendit & Söhne zählt zu den angesehensten der Spiegelglasbranche und, was die Produktion von Glas anlangt, ist sie wohl die bedeutendste in ganz Bayern. Ihre Produktionsstätten hat sie in Markt-Redwitz, Bruck bei Erlangen, Schwarzenfeld, Grünhammer³⁴, Kröblitz und Nürnberg; in Fürth selbst hat sie ihre eigene Belege. In allen diesen Betrieben werden rund 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. (...) Die Firma genießt mit ihren Erzeugnissen Welt-ruf, hat seit vielen Jahrzehnten in New-York eine Zweigniederlassung und betreibt nach Nord- und Mittelamerika, nach Skandinavien, Italien, England u. a. einen bedeutenden Exporthandel.“

Herausgestellt wurden die sozialen Leistungen (Arbeiterwohnhäuser an den Produktionsstätten, Stiftungen und andere soziale Einrichtungen) der Firma und das Erscheinungsbild der Familie, die zwar eine „vornehme Lebensweise führte, ohne jedoch zu prunken und immer bereit war zu opfern und zu geben, wo es not tat“. Als Familienmitglied reihte sich Philipp Tuchmann in dieses Bild ein. Erwähnt wurden noch seine persönlichen Beziehungen nach Dessau, von wo er zugezogen war. Diese setzte er ein, um



Abb. 2: Leo Bendit; um 1945.



Abb. 3: Kurt Bendit; um 1930.

die Junkers Flugzeugwerke AG für die Stadt Fürth und ihren Flugplatz zu interessieren.

Meyer Bendits Söhne³⁵ **Kurt Martin** und **Leo Herbert** Bendit besuchten beide das humanistische Heinrich-Schliemann-Gymnasium in Fürth:³⁶ Kurt Martin gemeinsam mit seinem Cousin Carl Max³⁷ von 1908/09 bis 1913/14 (sechste Klasse), Leo Herbert von 1909/10 bis 1915/16 (siebente Klasse). 1916/17 gab es aufgrund des Krieges keine achte Klasse; diese war Pfingsten 1917 aufgelöst worden, vermutlich weil die Schüler zum Kriegsdienst einberufen wurden. Als Schweizer Staatsbürger konnten Kurt und Leo Bendit nicht eingezogen werden.

Der Firmentradition folgend, traten Kurt und Leo Bendit früh ins väterliche Geschäft ein und wurden als Kaufleute ausgebildet. Von Kurt Bendit lässt sich berichten, dass er zwischen 1916 und 1919 zunächst in Deutschland als Commis viel unterwegs war. Es folgten längere Aufenthalte in London, New York und Zürich. Ob er hier aus-

schließlich in geschäftlichen Angelegenheiten unterwegs war, ist nicht belegt.

Zu den ersten Berufsjahren von Leo Bendit finden sich kaum Hinweise in den Quellen. Vom September 1918 bis zum Oktober 1919 hielt er sich in München auf. Anschließend war er wahrscheinlich in der Firma tätig, um Berufserfahrung für eine spätere führende Position zu sammeln. Im Jahre 1924 hielt er sich mehrfach in Zürich auf. Seine Persönlichkeit wird erst durch seine Aktivitäten in den 30er Jahren Gestalt und Profil gewinnen.

Im Oktober 1923 erhielten die beiden Brüder Gesamtprokura. Mitte 1928, eineinhalb Jahre nach dem Tod ihres Vaters, weist sie das Gesellschaftsregister in Fürth als Gesellschafter aus. Jetzt konnte jeder von ihnen die Gesellschaft im Außenverhältnis alleine vertreten. Wie oben gezeigt, war ihr Handlungsspielraum durch die Regelungen des Gesellschaftsvertrages allerdings eingeschränkt.

5.3 Neuordnungen in der Spiegelglasbranche und ein neues Konzept bei S. Bendit & Söhne (1926 bis 1930)

Die im Jahre 1924 einsetzende gesamtwirtschaftliche Erholung stand unter dem Zeichen der Innovation und industriellen Reorganisation. Es wurde wieder investiert. Technisch orientierte man sich am amerikanischen Vorbild. In den Betrieben wurden Arbeitsverfahren und Prozessabläufe rationalisiert und standardisiert, Produkte normiert und typisiert. Vertikale und horizontale Zusammenlegungen von Betrieben und Unternehmen dienten der Rationalisierung auf Firmen- bzw. Branchenebene. Mitte der 20er Jahre gab es in Deutschland aber auch etwa 2.500 Kartelle und Syndikate,³⁸ die den Wettbewerb steuerten und beschränkten.

In Fürth hatte die Spiegelglas- und Spiegelindustrie ihre herausgehobene Position nicht mehr ganz verteidigen können. Gemäß der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 waren in der Glasindustrie 83 Betriebe mit 3.175 Beschäftigten tätig. Geschätzte rund 5.000 Personen in gut 300 Betrieben waren in der Glasindustrie, Herstellung von Möbeln und im zugehörigen Handel beschäftigt.³⁹ Das entsprach etwa 5-6% aller Betriebe und knapp 20% aller gewerblich Tätigen. Mit anderen Worten, die Spiegelglas- und Spiegelindustrie hatte in Fürth ihren Zenit überschritten, war aber immer noch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Im Adressbuch von Deutschlands Glasindustrie von 1925 warben immerhin 97 Fürther Firmen – soviel wie in keiner anderen Stadt Deutschlands – für sich und ihre Produkte.⁴⁰ Die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten jüdischen Firmen der Branchen waren – zum Teil in veränderter Rechtsform, zum Teil mit neuen Inhabern, zum Teil mit anderem Produktprogramm – überwiegend noch anzutreffen, aber es gab auch eine stattliche Anzahl von neu hinzugekommenen Wettbewerbern.

In der Spiegelglasindustrie war die wirtschaftliche Erholung nach 1924 mit strukturellen Neuordnungen verbunden. Die Technik der Flachglasherstellung machte in diesem Zeitraum rasante Fortschritte.⁴¹ Hoch-

produktive Ziehverfahren innovierten die Tafel- und Spiegelglasproduktion in einem bisher nicht gekannten Ausmaß.

In den amerikanischen, französischen und belgischen – und bei einigen wenigen deutschen – Werken der Konkurrenz waren mit den neuen Tafelglas-Zieh-Verfahren von Emile Fourcault, Irving W. Colburn (Libbey-Owens-Verfahren) und später dann dem Pittsburgh-Verfahren umfangreiche Kapazitäten mit günstigen Produktionskosten entstanden. Allerdings mussten hierfür bisher nicht gekannte Investitionssummen aufgebracht werden. Auf Libbey-Owens-Maschinen⁴² konnte man jetzt bis zu 7 mm dickes Glas herstellen. Auf den Fourcault-Maschinen⁴³ liess sich Dickglas produzieren. Das bedeutete, dass veredeltes Fensterglas in zahlreichen Anwendungen die Funktion von Spiegelglas übernehmen konnte.⁴⁴ Der Output je Maschine und Jahr lag vergleichbar zwischen 1,0 und 2,4 Millionen m².⁴⁵ Die mit dieser Technologie ausgerüsteten Konkurrenten drängten zu Lasten der bayerischen Tafel- und Spiegelglasindustrie auf die Märkte. In der Januar-Ausgabe der „Mitteilungen des Vereins Deutscher Spiegelglas-Fabriken“ von 1925 werden die Leser eindringlich darauf hingewiesen, dass „vor allem mit der viel größer gewordenen Leistungsfähigkeit der amerikanischen Spiegelglashütten“⁴⁶ der Markt der Vereinigten Staaten 1924 nicht mehr so aufnahmefähig sei wie früher.

Mit dem gestiegenen Angebot von Tafel- und Spiegelglas konnte die Nachfrage auf dem Inlandsmarkt und den europäischen Exportmärkten bald nicht mehr Schritt halten. Zur Marktregulierung im Inland wurden kartellartige Zusammenschlüsse gebildet, die Produktionsmengen und Verkaufspreise regelten. 1925 setzte ein Hüttensterben ein, das zunächst die Mundblashütten traf. Aber auch die Kapazitätsauslastung der mit der „vorletzten“ Technik mechanisierten Hütten sank zum Ende des Jahrzehnts rapide ab. Übernahmen und Fusionen von



Abb. 4: Lackieren von Spiegeln zur Sicherung der Verspiegelung in der Fürther Rosenstraße 2: vermutlich um 1920.

Unternehmen waren an der Tagesordnung. Die Produktionseinheiten entwickelten sich von kleinen und mittelständischen Betrieben hin zu Grossunternehmen.

Von dieser Dynamik in der Branche wurde auch S. Bendit & Söhne erfasst. Produktionsmengen und Kosten, Absatzmengen und Preise wurden die alles beherrschenden Steuerungsgrößen dieser Jahre. Überlagert wurden die wirtschaftlichen Herausforderungen für S. Bendit & Söhne durch den gesellschaftlichen Wandel und den aufziehenden Nationalsozialismus mit seinem Antisemitismus. Blieben die technisch-ökonomischen Herausforderungen prinzipiell noch beherrschbar, sollten sich die Entscheidungs- und Handlungsspielräume im politisch-wirtschaftlichen Umfeld für jüdische Unternehmer in den 30er Jahren sehr schnell drastisch einschränken.

In Reaktion auf das veränderte wirtschaftliche Umfeld gab es Ende der 20er Jahre Überlegungen, in Marktredwitz die Prozessabläufe neu zu gestalten. Im September

1927 plante die Firmenleitung, die Produktionsprozesse weiter zu integrieren. Spiegelbelege- und Facettierabteilung und der Versand der Fertigprodukte sollten von Fürth und Nürnberg nach Marktredwitz verlagert werden. Die Firmenzentrale mit Vertrieb und Verwaltung sollte in Fürth bleiben. Geplant und gefördert wurde dieses Vorhaben von Philipp Tuchmann, wie Schriftwechsel aus der Zeit belegt.⁴⁷ Sein Ziel war es, mit dieser Neuordnung die Kostenposition der Firma weiter zu verbessern und einen nochmaligen Wachstumsschritt nach vorne zu tun, insbesondere mit einer Fensterglasproduktion. Daher stellte er dem Stadtrat von Marktredwitz mit dem Konzept von Betriebsverlagerung und -erweiterung 200 neue Arbeitsplätze in Aussicht. In Fürth/Nürnberg sollten im Gegenzug die Betriebsstätten verkleinert bzw. veräußert werden.

Bis zum Herbst 1928 tat sich nichts Wesentliches in der Umsetzung der Planung. Die Ursache hierfür waren u. a. ge-

sundheitliche Probleme Philipp Tuchmanns. Vielleicht spielten aber auch Meinungsunterschiede der neuen Gesellschafter Kurt und Leo Bendit in der strategischen Ausrichtung des Geschäfts eine Rolle. Überrollt werden sollte das Projekt schließlich von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

An der Jahreswende 1928/29 zeigten sich erste gesamtwirtschaftliche Probleme aufgrund der fehlgeleiteten Wirtschafts- und Finanzpolitik. Der Börsenkrach vom 25. Ok-

tober 1929 und die ihm folgende Weltwirtschaftskrise führten dazu, dass die deutsche Wirtschaft eine nie gekannte Talfahrt antrat. Hiervon erfasst wurde auch die Glasindustrie und damit S. Bendit & Söhne. 1932 war in Deutschland das Sozialprodukt pro Kopf gegenüber 1928 um 26,3% gefallen, die Bruttoanlageinvestitionen lagen um zwei Drittel niedriger als 1928, die Industrieproduktion sank um rund 40%. 1932/33 erreichte die Arbeitslosenrate gut 30%.⁴⁸

5.4 Die Produktionseinstellung im Marktredwitzer Glaswerk und ihre Folgen (1931 und 1932).

Im Verlauf des Jahres 1930 zeigte es sich, dass der größte Teil der bayerischen Glasindustrie mit dem Tempo des technischen Fortschritts nicht Schritt halten konnte. In einem Brief von Dr. Alfred Kuhlo, dem Syndikus des Bayerischen Industriellenverbandes, München, an den 1. Bürgermeister von Marktredwitz vom 8. Dezember 1930 heißt es: „Zuletzt waren nur noch zwei Werke übrig und zwar die Firmen Bendit & Söhne und Bechmann – Kupfer, die den letzten Rest eines einst blühenden Industriezweiges darstellten. ... Schon kommen aus Amerika Meldungen, dass dort neue Fabrikationsmethoden eingeführt werden, die eine weitere Konzentration der Glasindustrie notwendig machen. ... Hier geht die Entwicklung der Technik wie eine Dampfwalze über alte Traditionen hinweg und ein Kampf gegen diese Entwicklung wäre ebenso aussichtslos, wie seinerzeit der Kampf der Posttsche gegen die Eisenbahn.“⁴⁹

Am 23. Februar 1931 wurde die Stilllegung des Glaswerkes in Marktredwitz in einer Vereinbarung zwischen S. Bendit & Söhne und der Regierung von Oberfranken festgehalten. Aus Bayreuth erhielt der Marktredwitzer Stadtrat am 17. April 1931 mitgeteilt, dass die Firma S. Bendit & Söhne, Glas- und Spiegelfabrik, angezeigt habe, „dass sie wegen Auftragsmangels gezwungen sei, ihren Betrieb (162 Arbeiter,

17 Angestellte) teilweise still zu legen und 82 Arbeiter zu entlassen.“⁵⁰ Was war geschehen?

Infolge hoher Absatzrückgänge verringerte sich im Zeitraum 1930 auf 1931 für S. Bendit & Söhne der jährliche mengenmäßige Absatz auf 30.000 m², was einer Auslastung der Marktredwitzer Werkskapazität von 20% entsprach. Damit war der Betrieb nicht mehr wirtschaftlich zu führen. Für Kooperationen mit anderen Firmen war es jetzt zu spät. Im übrigen hatte sich die Bereitschaft, mit jüdischen Unternehmern zu kooperieren, in diesen Jahren ohnehin zusehends verschlechtert. Und was die Finanzkraft der Firma betraf, so war diese zu gering, um in einem Neuanfang noch einmal in die neuesten technischen Ausrüstungen zu investieren.

Diese Sachlage und die mittelfristigen Absatzaussichten für den Spiegelglasmarkt gaben so gut wie keine Hinweise dafür ab, dass in absehbarer Zeit wieder eine Normalisierung eintreten könne. Daraufhin war man am 1. Januar 1931 Mitglied im „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken“ (VDS), Köln, geworden, um wenigstens Teile der vorhandenen Kapazitäten als Syndikatsmitglied zu verwerten. Am 22. Februar 1931 verpflichtete sich die Firma dann gegenüber der „Convention Internationale des Glaceries“ (CIG), Brüssel, einem Dachverband, der den



Abb. 5: 8-Meter-Poliertische mit elektrischer Zugmaschine und Elektromotoren von 200 PS; Marktredwitz um 1920.

VDS beherrschte, ihre zur Spiegelglasherstellung verwendeten Maschinen und Einrichtungen in Marktredwitz, Erlangen-Bruck und Fürth bis 31. Dezember 1933 vollständig unbrauchbar zu machen.⁵¹ Dieser Vertrag sollte der Regulierung des deutschen Spiegelglasmarktes dienen, indem Kapazitäten aus dem Markt genommen wurden. Allein durch diesen – für Jahrzehnte bindenden – Schritt konnte S. Bendit & Söhne in den Genuss einer Stilllegungsprämie von 1,5 Millionen Mark kommen.

So war das stolze Marktredwitzer Werk innerhalb weniger Jahre ein Opfer des wirtschaftlichen Umfeldes und der sich überschlagenden technischen Innovationen in der Tafel- und Spiegelglasproduktion geworden. Von diesem Strudel wurden auch die Betriebsstätten in Nürnberg, Fürth und Erlangen-Bruck erfasst. Mitarbeiter mussten auch hier in großem Umfang entlassen werden.

In Nürnberg, Seeleinsbühlstrasse, hatte man sich bereits Anfang der 30er Jahre aus dem Schleif- und Poliergeschäft zurückgezogen und Teile der Räumlichkeiten an verschiedene Firmen verpachtet.⁵²

In Fürth musste das traditionelle Spiegelglasgeschäft heruntergefahren werden. Ab Mitte des Jahres 1932 wurden Gewerbeflächen und Maschinen an die Firma Büttner & Stiegler verpachtet.⁵³ Das war eine Offene Handelsgesellschaft, gegründet am 18. Juli 1932, die als Glasschleiferei und Spiegelfabrik unter der Adresse „Kohlenmarkt 3“ an die Öffentlichkeit trat. Der Handelsregistereintrag der Firma erfolgte am 18. Januar 1934. Willy Büttner und Willy Stiegler waren langjährige Mitarbeiter von S. Bendit & Söhne, der Erstgenannte war Betriebsleiter in Fürth.⁵⁴

Als ihr Arbeitsverhältnis 1932 gekündigt wurde, machten sie sich mit einer Lohnschleiferei und Lohnbelegerei selbständig.

In einem sehr persönlichen Brief vom 18. August 1932 aus Ascona wünschte Philipp Tuchmann seinen beiden ehemaligen Mitarbeitern, die Tatendrang, Verantwortungsfreudigkeit und Fleiß auszeichnete, viel Glück auf dem Weg in die Selbständigkeit. „Sie hatten völlig recht, sich nicht, wie die meisten anderen Menschen, den gegebenen Tatsachen kraftlos zu unterwerfen, sondern nach einer Lösung zu suchen, Ihr Brot ehrlich zu verdienen, die wohl mit Risiko verbunden ist, doch auch eine Chance bietet“.⁵⁵

Es ist davon auszugehen, dass auch in Erlangen-Bruck Personal und Kapazitäten nach 1931/1932 reduziert wurden; nicht auszuschließen ist, dass das Werk sogar komplett aufgelassen wurde. Weiterhin vermietet wurden allerdings die Wohnhäuser, die zum Schleif- und Polierwerk gehörten, wie sich anhand der Erlanger Einwohnerbücher nachweisen lässt. Ehemalige Mitarbeiter blieben hier über Jahre wohnen, wie aus der Berufsbezeichnung „Glasschleifer“ in den Bewohnerlisten abzuleiten ist.

Die Auswirkungen auf den Umsatz und die Profitabilität des Geschäftes waren jedenfalls erheblich. Lag der Gewinn von S. Bendit & Söhne 1930 mit 337 RM wenigstens noch knapp über der „Nulllinie“; wurde 1931 ein Verlust von 354.077 RM eingefahren, 1932 ein weiterer von 55.846 RM.⁵⁶

Die abrupt zusammengebrochenen Umsätze und Ergebnisse sowie die ungewissen wirtschaftlichen und politischen Perspektiven hatten Konsequenzen für die Kapitalausstattung der Firma. Da die Gesellschafter die Firma nicht mit Eigenkapital ausstatten wollten, das für den Geschäftsbetrieb nicht benötigt wurde, fanden umfangreiche Kapitalentnahmen statt. Ausgehend von einem Eigenkapital von 2,3 Millionen RM waren das im Jahre 1930 rund 491.000 RM und zwei Jahre später noch einmal 505.000 RM. Unter Einrechnung der Verluste wurde das Eigenkapital bis 1933, also innerhalb von drei Jahren, auf ca. 40% seines ursprünglichen Wertes reduziert.⁵⁷

6. Niedergang im Nationalsozialismus: Rückzug aus dem Geschäft, Notverkäufe sowie Enteignung von Firmen- und Privatbesitz (1933 bis 1945)

6.1 Erste Boykottwellen und schleichende Judenverfolgung

Hitlers Machtergreifung mit breit gefächerten Aktionen (Boykottmaßnahmen und ausgrenzende Gesetze) im Frühjahr 1933 zeigte eindringlich, wie das neue Regime mit jüdischen Mitbürgern umging und weiterhin umzugehen beabsichtigte. Propaganda und Ereignisse deuteten darauf hin, dass die öffentliche Akzeptanz und der wirtschaftliche Handlungsspielraum für jüdische Unternehmer weiter eingeschränkt, vermutlich sogar ganz verloren gehen würde.

Der gesellschaftlich-politische Druck auf jüdische Unternehmer hatte sich ohnehin im abgelaufenen Jahrzehnt kontinuierlich verstärkt, offen oder verdeckt. Streichers⁵⁸ Hetzkampagnen – mit und ohne Einschaltung seines Wochenblattes „Der Stürmer“ – die in Nürnberg und Fürth quasi „vor der

Haustür“ seit Jahren zu beobachten waren, machten deutlich, dass man Juden die Betätigung als Unternehmer bald gänzlich verwehren würde. Immer wieder mussten Nürnberger und Fürther jüdische Geschäftsleute für die Hetztiraden im Stürmer herhalten.

Schilderungen vom Ausmaß der Boykottmaßnahmen in Fürth vermitteln uns einen Eindruck davon, welchem physischen und psychischen Druck die jüdische Bevölkerung ausgesetzt wurde: „Die Verfolgung der Juden von F. setzte unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein. Im März 1933 nahm die SA unter den Juden Massenverhaftungen vor. Die meisten ließ man zwar bald wieder frei, sie waren aber in brutaler Weise gequält und geschla-

gen worden. ... Viele Juden, die sich verstärkt um die Erlangung einer Auswanderungserlaubnis bemühten, waren in vielen Fällen den Schikanen der Stadtverwaltung ausgesetzt. Am 13. 7. 1933 erschienen Boykott-Posten vor den jüdischen Geschäften, und am folgenden Tag wurden die Namen der nichtjüdischen Käufer in der örtlichen Presse veröffentlicht. Anfang August nahmen die Übergriffe gegen die Juden der Stadt derart zu, dass die Behörden militärische Verstärkung nach F. schickten. Bei Zusammenstößen zwischen Soldaten und SA-Leuten wurden fünf Nationalsozialisten verletzt.⁵⁹

Die Auswirkungen des aufquellenden Antisemitismus und des sich beschleunigenden Naziterrors lassen sich knapp und treffend an der Entwicklung der Jüdischen Gemeinde Fürths ablesen: 1909 hatte sie 2.841 Mitglieder und reduzierte sich in kleinen Schritten bis 1930 auf 2100, dann auf 1990 im Jahre 1933; bis zum 1. 4. 1935 ging sie dann weiter auf 1580 zurück.⁶⁰

6.2 Der Rückzug von Philipp Tuchmann

Mit der Einstellung der Tafel- und Spiegelglasproduktion im Marktedwitzer Glaswerk war Anfang der 30er Jahre das Kerngeschäft von S. Bendit & Söhne aufgegeben worden. Hiermit ging das Betätigungsfeld, dem sich Philipp Tuchmann in den letzten 15 Jahren gewidmet hatte, verloren. Diese Situation wurde für ihn der Auslöser für den Versuch einer beruflichen Neuorientierung.

Für ein Verbleiben in der Glasindustrie sahen die Aussichten wenig Erfolg versprechend aus. Als Hauptausschussmitglied des Verbandes der Deutschen Glasindustrie, Berlin, hatte er Kenntnis von Lage und Zukunft der Branche. Auch von den sich ihm anderweitig bietenden Entwicklungsmöglichkeiten konnte er sich ein umfassendes und realistisches Bild machen. Aufgrund seiner guten Beziehungen zum Bayerischen Industriellenverband in München waren ihm die Informationen und Einschätzungen zugänglich, die hierfür notwendig

Neue Gesetze zur Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung wurden in der zweiten Jahreshälfte 1935 beschlossen. Die „Nürnberger Gesetze“, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ waren auf Anordnung von Adolf Hitler kurzfristig am 15. September 1935 anlässlich des Nürnberger Parteitages der NSDAP vom Reichstag einstimmig verabschiedet worden. Kenner der Situation hatten nun erwartet, dass „wirtschaftliche Judengesetze“ auf dieser Grundlage folgen würden. Aber wahrscheinlich waren Hitler wirtschaftliche Argumente wie Exporte, die Devisenlage und der Wirtschaftsaufbau wichtiger als der Propagandaeffekt einer „judenfreien“ Wirtschaft, denn er verzichtete – zunächst – auf staatliche Regelungen.⁶¹ So ging denn der „Kleinkrieg“ gegen jüdische Unternehmer und Unternehmen auf der lokalen Ebene weiter, angestachelt und geschützt durch die neuen Gesetze.

waren. Die Aussichten waren ernüchternd.

Philipp Tuchmann besaß, ebenso wie seine Frau und seine beiden Töchter, die deutsche Staatsangehörigkeit. Diese bot ihnen keinen Schutz gegenüber „braunen“ Übergriffen und nazistischer Verfolgung. Aufgrund der sich abzeichnenden Ausgrenzung jüdischer Unternehmer in Deutschland lagen damit Gründe genug vor, frühzeitig seine Konsequenzen zu ziehen und in die Schweiz zu emigrieren, um von dort aus einen Neuanfang zu starten.

Bereits 1929 hatte er ein Haus in Sasso Boretto, Ascona und ein Grundstück für eine Geflügelzucht in Gudo, bei Ascona, erworben. Seit 1930 hielt sich Philipp Tuchmann überwiegend in der Schweiz auf, zum Teil aus gesundheitlichen Gründen.⁶² Zum 1. Oktober 1931 meldete sich die Familie in Fürth mit dem Wohnsitz Kohlenmarkt 3 polizeilich ab.⁶³ Es lässt sich nur vermuten, dass ihn eine Kombination aus beruflicher

Perspektivlosigkeit und politischer Weitsicht zu diesem Schritt veranlasst hatte. Dass es für ihn schwierig sein würde, in der Schweiz eine Arbeitsgenehmigung zu erhalten, war ihm sicher auch bewusst.

Weil er Deutschland den Rücken gekehrt hatte, erging an Philipp Tuchmann am 21. November 1933 ein „Reichsfluchtsteuerbescheid“⁶⁴ über 163.470,75 RM, der mit staatlichem Zugriff auf Bank- und Depotkonten beglichen wurde.⁶⁵ Das Vermögen der Eheleute Tuchmann per 4. Mai 1932 hatten die Finanzbehörden auf 653.883 RM⁶⁶ veranschlagt.

Zum 31. Dezember 1934 schied Philipp Tuchmann aus der Firma aus. Mit Wirkung zum 1. Januar 1935 verkaufte er seiner Schwiegermutter Melanie Bendit seinen verbliebenen Geschäftsanteil für 90.000 RM, die auf ein Sperrmarkkonto bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, Nürnberg, überwiesen wurden.

Es ist davon auszugehen, dass das Ehepaar Tuchmann bis zum Ende des Jahres 1935 schätzungsweise 400.000 bis 500.000 RM in die Schweiz transferierte. Da dies nach den Devisenvorschriften nur über Auswanderersperrmarkkonten möglich war, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit Transferverluste von rund 60%, also 240.000 bis 300.000 RM, entstanden. D.h. lediglich der Gegenwert von 160.000 bis 200.000 RM wurde den Tuchmanns in Schweizer Franken gutgeschrieben.

Ein Anwesen in Fürth-Dambach, der wesentliche Teil des deutschen Immobilien-

vermögens, wurde 1935 an das Möbelfabrikantenehepaar Georg und Marie Maag verkauft.

Zur Beerdigungsfeier ihrer Mutter und zur Regelung von Erbschaftsangelegenheiten kehrte Frieda Tuchmann mit ihren beiden Töchtern am 8. November 1935 noch einmal für vier Wochen nach Fürth zurück. Ihre Mutter Melanie Bendit starb am 9. November 1935.⁶⁷ Der Wert des Erbes lag bei rund 320.000 RM. Bei der Verfügung über dieses Erbe entstanden weitere hohe Transferverluste; Teile des Erbes sollten später konfisziert werden.

Die Familie lebte bis 1940 in der Schweiz. Einen beruflichen Neuanfang gab es für Philipp Tuchmann nicht. Um der Ungewissheit der künftigen Entwicklung zu entgehen, emigrierte die Familie weiter nach Australien.⁶⁸ Mitte 1940 bezog Leo Bendit mit seiner Familie für einige Zeit das Haus in Sasso Boretto; er veräußerte es später für Philipp Tuchmann.⁶⁹

Philipp Tuchmann, seine Frau Frieda und seine beiden Töchter Hildegard und Ursula wurden am 7. März 1941 der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt und damit ausgebürgert. Am 19. Juni 1941 wurde das verbliebene deutsche Vermögen der Eheleute Tuchmann als dem Deutschen Reich verfallen erklärt.⁷⁰ Die Enteignung der Vermögenswerte erfolgte über das Finanzamt Moabit-West, Berlin, das für diese Vorgänge des so genannten „Vermögensverfalls“ von 1933 bis 1940/1941 eine zentrale Rolle spielte.⁷¹

6.3 Versuch eines Neubeginns in Marktredwitz⁷²

Seit Anfang der 30er Jahre waren somit Kurt und Leo Bendit diejenigen, die die verbliebenen Geschäfte von S. Bendit & Söhne weiterführten. Um die über Generationen geschaffenen Vermögenswerte nicht aufs Spiel zu setzen, waren sie es, die im Jahre 1931 den Abschluss des Stilllegungsvertrages mit der „Convention Internationale des Glacéries“ (CIG)⁷³, Brüssel, vorangetrieben, verhandelt und abgeschlossen hatten.

Die Auszahlung der Stilllegungsprämie war an die Bedingung gebunden, dass die für die Flach- und Spiegelglasfertigung vorhandenen Ausrüstungen vernichtet werden. Die erforderliche Verschrottungsgenehmigung durch die Regierung von Oberfranken war aber nur zu erhalten, wenn für den zu schließenden Betrieb ein anderer, neuer Industriebetrieb errichtet bzw. angesiedelt würde. Diese Genehmigung wurde am 4. De-

zember 1933 erteilt, nachdem Kurt und Leo Bendit zum 30. November 1933 Vertragsunterlagen für die Errichtung, das Betreiben und Führen eines Metallsolotierwerkes zu notarieller Beurkundung vorlegen konnten.

Wie sah das Konzept für die neue Industriensiedlung aus? Vorgesehen war, unter der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH in Marktredwitz eine Gesellschaft zur Herstellung von Metallpulvern und -salzen, speziell Bleipulver, Bleiglätte und Bleimennige, mit 20.000 RM Stammkapital zu errichten. Die Ingenieure E. und E. Maier, ihre Partner, sollten technisches Know-how einbringen, die finanzielle Ausstattung der Gesellschaft war Aufgabe der Bendits.

Am 5. Februar 1934 wurde der Gesellschaftsvertrag notariell beurkundet. Der Eintrag der Gesellschaft ins Handelsregister erfolgte am 27. April 1934⁷⁴. Kurt und Leo Bendit hatten Gesellschaftsanteile von je 5.000 RM.

Im ersten Geschäftsjahr 1934 erwartete man 500.000 bis 600.000 RM Jahresumsatz, der sehr rasch – nach einer Kapitalerhöhung – vervielfacht werden sollte.⁷⁵ Aber es kam anders. Bereits im Gründungsjahr gab es

erste Auseinandersetzungen über die Führung der Geschäfte und man prozessierte gegeneinander. Als Fazit ist festzuhalten, dass der Einstieg in ein neues unternehmerisches Betätigungsfeld für die Bendits glücklos verlief und dieses später aufgegeben wurde. Die Gebrüder Maier dagegen verstanden es, Fürsprecher ihrer Interessen in der Nazi-Hierarchie zu gewinnen. Kennzeichnend hierfür ist die Aussage des Gauwirtschaftsberaters Dr. Linhardt, Bayreuth, in einem an den Marktredwitzer Bürgermeister Zeitler gerichteten Brief vom 8. Februar 1937, in dem die Prozesse der Bendits mit den Gebrüder Maier angesprochen wurden. Linhardt schreibt: „Ich glaube wir haben keinen Grund uns um die Ansprüche der beiden Juden zu kümmern.“⁷⁶

Das politische Umfeld verschlechterte sich für jüdische Unternehmer von Jahr zu Jahr. Für Kurt und Leo Bendit wurde es zu einem Gebot der Vernunft, kein neues finanzielles Engagement mehr einzugehen, sondern zu versuchen, das bestehende in dem Maße zurückzufahren, wie die Pressionen der nazistischen Rassenpolitik eskalierten.

6.4 Der Rückzug von Kurt Bendit

Mitte 1935 verstärkten sich wieder einmal Boykottmaßnahmen gegen Juden, in Bayern speziell in München und Coburg.⁷⁷ Im Sommer gab es erste erzwungene Schließungen jüdischer Geschäfte. Drei jüdische Vorstandsmitglieder der „Bayerische Spiegelglasfabriken Bechmann – Kupfer AG“, Fürth, wurden aus ihren Ämtern gedrängt. Streicher legte arischen Firmen nahe, ihre jüdischen Auslandsvertreter zu entlassen. Große jüdische Zeitungen wurden über Wochen und Monate verboten. Immer deutlicher trat die Perspektivlosigkeit für die jüdische Bevölkerungsgruppe zu Tage.

Kurt Bendit traf im Herbst 1935 seine Entscheidung, noch im selben Jahr nach England zu emigrieren. Dort lebten Verwandte der Familie bereits seit Jahrzehnten als englische Staatsbürger. Die weit gespannten Familienbande gereichten ihm

so zum Vorteil in der Not. Er nahm in London seinen neuen Wohnsitz. Am 5. November meldete er sich nach London ab. Seine Frau Lily und Tochter Laura folgten am 14. Januar 1936.⁷⁸ Kurt Bendit schied zum 31. Dezember 1935 aus der Firma aus.

Über seine finanzielle Ausstattung zur Existenzgründung in der neuen Heimat ist wenig dokumentiert. Anhand von Firmenunterlagen sind aber Schätzungen möglich.

Zum 1. Januar 1930 hatte Kurt Bendit einen Anteil am Eigenkapital von S. Bendit & Söhne in Höhe von 301.139 RM.⁷⁹ Durch Entnahmen und seinen Anteil an der Stilllegungsprämie der CIG standen ihm im Zeitraum Januar 1930 bis Dezember 1935 schätzungsweise 350.000 RM zur Verfügung. Es ist zu vermuten, dass Kurt Bendit einen wesentlichen Teil dieses Geldes nach England transferierte.

Gemäß den Festlegungen des am 4. Februar 1935 erlassenen Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung⁸⁰ wurde Kurt Bendit – trotz seiner Schweizer Staatsangehörigkeit – aufgrund seines ständigen Wohnsitzes in Deutschland als (Devisen-)Inländer angesehen. Damit unterlag er auch den für Inländer geltenden restriktiven Regelungen der Devisengesetze. Aufgrund der Transfervorschriften mit ihren hohen Disagio-Einbehalten dürfte Kurt Bendit – ausgehend von 350.000 RM – 1935 gerade Pfund Sterling im Gegenwert von 100.000 bis 125.000 RM erhalten haben.⁸¹ – Da Kurt Bendit und seine Familie Schweizer Staatsangehörige waren, konnten sie allerdings nicht zur Entrichtung der Reichsfluchtsteuer herangezogen werden.

Mit Kurt Bendit kehrte das zweite Kind von Meyer und Amalie Bendit Deutschland den Rücken. Felicie Kahn, verw. Illfelder, geb. Bendit, Kurt und Leo Bendits Schwester, hatte bereits 1933 Deutschland verlassen und war mit ihrem Mann und ihren Söh-

nen Herbert und Edgar (Illfelder) nach Frankreich emigriert und von dort aus später in die USA ausgewandert. Ihr Ehemann Ludwig Kahn, der in Fürth das Bankgeschäft erlernt hatte, war in Paris und später in den USA in dieser Branche tätig.

Treffen im Familienkreise fanden in Fürth kaum noch statt. Für kurze Besuche waren Lily Bendit⁸² im Dezember 1937, Kurt Bendit im Juli 1938 noch einmal in Fürth.⁸³

Von Laura Simmons, der Tochter Kurt Bendits, war zu erfahren, dass der Vater in London ein Großhandelsgeschäft mit Zubehör für die Handtaschenfertigung aufbaute. Sein Geschäftspartner war Martin Cahn, ehemals Gesellschafter der „Spiegel- und Flachglas GmbH“, Fürth, der enteignet wurde und gegen Ende der 30er Jahre gleichfalls nach England emigrierte. Das gemeinsame Geschäftslokal wurde 1941 bei deutschen Luftangriffen zerstört.⁸⁴ Auch das Wohnhaus, in dem Kurt Bendit mit seiner Frau Lily in London lebte, wurde nach deutschen Bombenangriffen unbewohnbar.

6.5 Die stille Liquidation durch Leo Bendit

Seit Anfang 1936 waren jetzt Leo Bendit und seine Mutter Amalie die beiden verbliebenen Gesellschafter, wobei Amalie Bendit ihrem Sohn nur beratend zur Seite stand. Sie teilten sich mit leicht wechselnden Quoten im Verhältnis von etwa 30-40 (Sohn) zu 70-60 (Mutter) in das Geschäftskapital.

Die Stilllegung des Marktredwitzer Werkes in Verbindung mit den Regelungen des Vertrages mit der CIG hatten zu einem drastisch reduzierten Produkt- und Leistungsangebot von S. Bendit & Söhne geführt. Die Herstellung von Brillengläsern und Preßlingen für optische Zwecke, die Weiterveredelung von poliertem Glas für Dritte und Handelsgeschäfte machten die neuen Schwerpunkte des Geschäfts aus. Entsprechend

entwickelten sich die Umsätze (in Reichsmark) in diesen Jahren.⁸⁵

Jahr	Inland	Ausland	Gesamt
1932	327.343	73.808	401.151
1933	233.306	9.907	243.213
1935	149.213	2.936	152.149
1936	209.161	1.443	210.604
1937	207.811	9.779	217.590

Vom ehemals bedeutenden Auslandsgeschäft (18% des Gesamtumsatzes) war nach 1932 nur noch ein bescheidener Rest übrig geblieben.

Auch die Bilanzen der Jahre 1935 und 1936 spiegelten wider, dass die Geschäftsaktivitäten drastisch heruntergefahren worden waren.⁸⁶

Bilanz per 31. Dezember 1936

Aktiva		Passiva	
Anlagevermögen	316.274,80	Verpflichtungen	248.455,48
Umlaufvermögen	69.933,75	Eigenkapital	137.753,07
<u>Summe</u>	<u>386.208,55</u>	<u>Summe</u>	<u>386.208,55</u>

Das Anlagevermögen bestand nur noch aus Grundstücken und Gebäuden, beim Umlaufvermögen standen rund 56.000 RM für Forderungen und Warenbestände. Von den Verpflichtungen entfielen rund 126.000 RM auf ein Darlehen von Frieda Tuchmann. Hiermit entsprach die Bilanzstruktur der Firma eher der einer Vermögensverwaltungsgesellschaft als der einer Produktions- und Handelsfirma.

Mit der drastischen Einschränkung des Produktionsprogramms war ein umfangreicher Personalabbau auch an den Standorten Nürnberg, Fürth und Erlangen-Bruck eingeleitet. Schätzungsweise 50 bis 75 Mitarbeiter, Marktredwitz mit eingerechnet, waren 1933/1934 noch in der Firma tätig; Tendenz weiter fallend.

Seit Mitte der 30er Jahre befand sich die Firma somit in der Vorphase einer stillen Liquidation. Die ruhenden Betriebsstätten wurden verpachtet, da man sich Optionen für die Zukunft offen halten wollte. Ein „Ausverkauf“ von Liegenschaften fand bis Mitte der 30er Jahre nicht statt. Das änderte sich gegen Ende 1935 aufgrund der politischen Entwicklungen und der Lebensumstände, denen die jüdischen Mitbürger jetzt ausgesetzt waren.

Systematischer und intensiver kümmerte sich Leo Bendit jetzt um die Verwertung der Liegenschaften. Bis Oktober 1938 wickelte er die Projekte vor Ort noch selbst ab, später dann von der Schweiz aus mit Hilfe eines ehemaligen Mitarbeiters, dem Prokuristen Hanns Tippmann. Das war ein schwieriges, langwieriges und vielfach deprimierendes Unterfangen. Der Immobilienmarkt wurde mehr und mehr zu einem Käufermarkt. Für jüdische Anwesen wurden nur noch selten die Größenordnungen frei verhandelter Kaufpreise erzielt. Der Kaufinteressent wusste nur zu gut, dass sich dem jüdischen Eigentümer nahezu keine Alternativen boten und wartete ab. Es war der Faktor Zeit, der die Position des Verkäufers von Tag zu Tag schwächer werden ließ. Nach 1936 war der Immobilienmarkt zusätzlich durch Hermann Görings Preisstoppperordnung reglementiert, d.h. die Immobilienpreise waren gedeckelt.

a) Fürther Immobilien

Ab 1934 liefen erste unverbindliche Gespräche bezüglich der beiden Anwesen Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 über einen von Leo Bendit beauftragten Makler mit der Stadtverwaltung.⁸⁷ In einem Brief vom 26. Oktober 1935 teilte Leo Bendit dem Makler dann konkret mit „dass die beiden Damen (gemeint waren Melanie und Amalie Bendit) sich nunmehr grundsätzlich entschlossen haben, das Anwesen Kohlenmarkt 3/Hirschenstraße No 2 der Stadt ... anzubieten.“ Mit Kaufvertrag vom 30. März 1936 erwarb die Stadt Fürth die beiden Anwesen.⁸⁸ Der Kaufpreis lag bei 125.000 RM, der im Verhältnis 50 zu 50 an Frieda Tuchmann (ihre Mutter Melanie Bendit war im November 1935 verstorben) und Amalie Bendit (und ihre drei Kinder Kurt, Leo und Felicie) aufzuteilen war. In die bestehenden Mietverträge mit der Firma Büttner & Stiegler hatte die Stadt einzutreten. Gezahlt wurde in drei Raten bis zum 15. Juli 1937; die für Frieda Tuchmann bestimmten Zahlungen wurden auf ein Sperrkonto bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank überwiesen. 3% des Kaufpreises gingen als Provision an den Fürther Makler Egmont Offenbacher.

Im August 1938 erwarben Büttner & Stiegler Grundstück und Gebäude sowie Maschinen und Einrichtungen der jüdischen Spiegel- und Spiegelglasfabrik J. L. Lehmann in Fürth, nachdem ihnen die gepachteten Gewerbeflächen am Kohlenmarkt 3/Hirschenstraße 2 und Rosenstraße 2 gekündigt worden waren.⁸⁹ Von S. Bendit & Söhne erwarben sie laut Kaufvertrag vom 25. Januar 1939 einige Belegmaschinen, Büroausrüstung und Kleingeräte für ihren neuen Betrieb.⁹⁰

Am ersten Oktober 1938, also kurz vor der Pogromnacht am 9./10. November, erfolgte der Verkauf der Rosenstraße 2 zu einem Kaufpreis von 45.000 RM an die Stadt Fürth.⁹¹ In einem Schreiben des Oberbürgermeisters an den Regierungspräsidenten in Ansbach wird zur Nutzung des Gebäudes ausgeführt: „Das Anwesen wurde erworben, um es später für städtische Büros verwenden zu können, insbesondere als Ausweich-

räume bei plötzlich auftretendem Raumbedarf. Zur Zeit ist in diesem Anwesen die Fürsorgestelle für Zurückgeführte untergebracht.“⁹²

Am 20. August 1936 hatte Leo Bendit von Gustav und Emmy Löwensohn, den Schwiegereltern seines Bruders Kurt, den Garten teil der Fürther Forsthausstraße 43 erworben. Dieses Anwesen ging am 19. Mai 1939 an den Kaufmann Hermann Belz und seine Ehefrau über,⁹³ die zuvor bereits das Haus mit Grundstück den Löwensohns abgekauft hatten.

Das Grundstück mit bewohnbarem Gartenhaus (rund 40.000 m² groß) in Fürth-Dambach, Holzackerstraße 40, wo Amalie Bendit nach dem Verkauf des „Kohlenmarktes“ vom 15. Mai 1936 bis zu ihrer Flucht in die Schweiz im Oktober 1938 ihren Wohnsitz genommen hatte, wurde 1944 enteignet.⁹⁴ Im März 1944 wurde es einem „Abwesenheitspfleger“, Konrad Dörflein, unterstellt. Konrad Dörflein, Notariatsinspektor a. D., der seinerzeit bei der Gestapo-Arisierungsstelle tätig war, verkaufte es am 28. April 1944. Ein Teil des Grundstücks ging wenig später in den Besitz des Fürther NSDAP-Kreisleiters Karl Volkert und seiner Ehefrau über.

b) Auswärtige Immobilien

Das Anwesen in Erlangen-Bruck, immerhin rund 25.000 m² umfassend, wurde in Teilen verkauft. Mitte 1933 erwarb die Näherin

Käthe Ries das Wohnhaus Bruck 109 ½ mit Nebengebäuden und Garten.⁹⁵ Es ist anzunehmen, dass Käthe Ries eine frühere Mitarbeiterin war. Ein zweiter Teil des Anwesens wurde am 18. Februar 1937 an die Marktredwitzer Firma Sigmund Scherdel KG veräußert.⁹⁶ Ein drittes Flurstück mit 16.980 m² (Wiese, Ödung und Acker) erwarb am 2. Oktober 1940 der Erlanger Baumeister Jean Theodor Mauss.

Das in Nürnberg in der Seeleinsbühlstraße 17/17a gelegene Werk der Firma kam am 10. Februar 1938 zum Verkauf.⁹⁷ Erwerber war Michael Guggenberger aus Fürth. Dieser betrieb in Fürth eine Verchromungsanstalt und wollte expandieren. Seit 1. April 1937 hatte er Räumlichkeiten des Anwesens bereits angemietet.

Weitere Anwesen in Nürnberg-Sündersbühl und München-Trudering wurden in den 40er Jahren enteignet.

Da die Stadt Marktredwitz aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit größtes Interesse daran hatte, dass das Benditsche Anwesen wieder industriell genutzt würde, kaufte die Stadt am 27. November 1940 den wesentlichen Teil des Anwesens mit 33.270 m² für 245.000 RM, zuzüglich 12.000 RM Erwerbskosten. Der größere Teil des erworbenen Grundstücks wurde zeitgleich an Marktredwitzer Firmen weiter verkauft. Vier Arbeiterhäuser waren bereits vorher veräußert worden.

6.6 Flucht in die Schweiz

Im Juni 1938 wurden in Deutschland lebende Juden kraft der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 dazu verpflichtet, das „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. 4. 1938“ beim zuständigen Finanzamt einzureichen. Leo und Lilli Bendit gaben diese Erklärung mit Datum vom 29. Juni 1938 ab.⁹⁸ Das Vermögen lag bei 353.685 RM für Leo und 347.895 RM für Lilli Bendit. Wertpapiere machten einen großen Teil des Vermögens aus. Sie waren in den abgelaufenen Jahren aus der Still-

legungsprämie des Marktredwitzer Werkes, den Verkaufserlösen von Liegenschaften, rückerstatteten Hypothekendarlehen und den Überschüssen aus dem Geschäftsbetrieb gekauft worden.⁹⁹

Nüchtern analysierte und interpretierte Leo Bendit Ziel und Tragweite dieser Aktion der Vermögenserfassung durch die Nationalsozialisten und zog seine Konsequenzen. Noch im Laufe des Sommers reifte der Entschluss zur Auswanderung und es wurden entsprechende Vorbereitungen getroffen. Am 3. Oktober 1938 reichte er den Antrag

zur Auswanderung und den zugehörigen „Fragebogen mit Vermögensaufstellung (für Auswanderer)“¹⁰⁰ ein. Er erklärte, dass er als Teilhaber von S. Bendit & Söhne beabsichtige, so rasch wie möglich auszuwandern, noch im Oktober/November des laufenden Jahres, „sobald meine Sachen abgewickelt sind“. Mutig sagte er, was er dachte und was er entschieden hatte: „Ich bin noch Inhaber des Geschäftes, sehe aber auf die Dauer, nachdem meine Mutter, die Gesellschafterin ist, und ich Juden sind, keine Zukunft für das Geschäft.“

Wie, wann und in welchem Umfang es Amalie, Leo und Lilli Bendit gelang Bargeld, Bankguthaben und Wertpapiere ins Ausland zu transferieren, darüber fehlen gesicherte Informationen. Mit der Emigration in die Schweiz verkürzte sich jedenfalls der finanzielle Hintergrund der Bendits drastisch. Weil die Transferabschlüsse für Auswandererspermark im Jahresdurchschnitt 1938 bereits bei rund 88%, 1939 bei rund 95% lagen – ab Oktober 1939 bei 96% –, kann ihnen nur ein minimaler Teil ihres Geldvermögens in Schweizer Franken umgetauscht und transferiert worden sein.

Da sie alle die Schweizer Staatsangehörigkeit besaßen, konnten sie vermutlich vom Deutsch-Schweizer Transferabkommen Gebrauch machen, das aber keine große Hilfestellung brachte. Die Mitnahme von Wertpapieren ins Ausland war aufgrund der seit Jahren verschärften Kontrollmechanismen unmöglich.

Ihre Vermögenspositionen in Deutschland bauten sie nach der Emigration kurzfristig ab. Für die Jahre 1941 (Leo Bendit) bzw. 1943 (Amalie Bendit)¹⁰¹ wurden die letzten Einkommen- und Vermögensteuererklärungen ausgefertigt.

Umzugsgut und Kunstgegenstände konnten in die Schweiz, dem Auswanderungsziel Leo Bendits, seiner Familie und seiner Mutter, verbracht werden, wenn auch mit großem bürokratischen Aufwand und unter strikter Kontrolle der Gestapo. Noch im Oktober 1938 verließ man Deutschland.¹⁰² Unter dem Datum vom 22. November 1938 wurde im Einwohnermeldeamt Fürth die Ausreise nach St. Gallen/Schweiz erfasst.¹⁰³

Wie richtig dieser Zeitpunkt gewählt war, zeigt ein an Amalie Bendit gerichtetes Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Fürth vom 25. November 1938, gerade zwei Wochen nach der so genannten Reichskristallnacht. In der Vorladung heißt es: „Sie werden hiermit aufgefordert, sich unverzüglich im Amtszimmer Nr. 24 des Rathauses einzufinden. Mitbesitzer Ihrer Anwesen und Grundstücke sind mitzubringen. Alle Urkunden über Grundstücksbesitzverhältnisse und Belastung müssen gleichzeitig vorgelegt werden“¹⁰⁴. Das war ein weiterer Schritt der groß angelegten Enteignungsaktion jüdischen Besitzes in Fürth, die unter der Regie von Karl Holz (dem Gauleiter Franken) und Stadtrat Hans Sandreuter unmittelbar nach der Pogromnacht begonnen hatte.

Von der Schweiz aus führte Leo Bendit die „stille Liquidation“ seiner Firma weiter. Administrative Angelegenheiten und Entscheidungen wurden entweder schriftlich auf dem Postwege oder bei Zusammenkünften in Zürich (mit Sondergenehmigungen für die aus Deutschland Anreisenden) erledigt. Leo Bendit selbst vermied es, deutschen Boden noch einmal zu betreten. Seine Ehefrau Lilli kehrte zuletzt vom 12. bis 23. Juni 1939 noch einmal nach Fürth zurück.¹⁰⁵ Sie unterstützte Familienmitglieder und jüdische Freunde bei der Auswanderung.¹⁰⁶ So organisierte sie die Auswanderung ihrer Mutter Ida Schwarz, Bankierswitwe, in die Schweiz. Diese meldete sich am 11. Juli 1939 im Einwohnermeldeamt Fürth nach St. Gallen ab. Vermutlich war es ebenfalls Lilli Bendit, die die Schwester ihrer Schwiegermutter, Fanny Landmann¹⁰⁷, aus der Justizvollzugsanstalt Nürnberg befreite, in die diese wegen eines Devisenvergehens vom 17. November 1938 bis 5. Mai 1939 eingesperrt worden war.¹⁰⁸

Am 23. Dezember 1941 erfolgte die Eintragung im Fürther Handelsregister, dass die Firma erloschen ist, ebenso die Prokura von Hanns Tippmann. Die offene Handelsgesellschaft S. Bendit & Söhne hatte sich nach rund 90 Jahren zwangsaufgelöst.

6.7 Emigration in die USA und Neuanfang

Anfang 1941 emigrierten die Bendits dann nach New York. Die Situation in der Schweiz war auch für Juden Schweizer Staatsangehörigkeit zu ungewiss geworden. Wie sich die Emigration in die USA vollzog und wie der Neuanfang bewältigt wurde, schildert Margot Bendit, eine der beiden Töchter Leo und Lilli Bendits, in eigenen Worten:¹⁰⁹

“We left Switzerland in May of 1941. We traveled by train through southern France, (northern France was occupied). We stayed a few days in Spain, helped through red tape by my father's cousin, Francis Meyer (Amalie Meyer Bendit side of the family). We left Spain from Bilbao and arrived in New York June 10, 1941. It was hot and humid. We stayed in Manhattan for a few days and then settled in Kew Gardens, Queens. Relatives and friends from Fürth/Nürnberg had settled in Kew Gardens.

My father took a job in a tool factory, because otherwise he would have been drafted at the age of 41. My mother worked for Otto Rosenberg (who had been an attorney in Nürnberg, but not in the U.S.) as a secretary. My sister and I attended public school. My grandmother, Amalie, lived in a pension-hotel nearby. After some time my grandmother moved to a hotel in New York City, we remained in Kew Gardens. At first we lived in a furnished apartment and later rented a one- bedroom apartment, with my parents sleeping in the living room. (My father had a

good sense of humor, when my sister was dating he promised to come out of one of the closets to make the apartment appear larger). When the war ended my father decided to study photography. He made portrait pictures of everyone who would sit for him. However, I do not think he was very good at photography. Next, he became an import/exporter. Among other items he imported mirrors from Sweden in partnership with his brother-in-law and exported machines for making nylon stockings in Europe.

In 1947 we moved into a larger apartment, our furniture and other possessions having arrived from Switzerland. These belongings included the paintings my father had purchased in Germany, some of my grandmother's furniture and boxes and boxes of broken Meissen dishes. The latter had been “packed” in Switzerland with one sheet of paper between dishes. With the “Wiedergutmachung” moneys, my father, continued his import/export business and began investing in the stock Market.

My grandmother died in 1959. My father was the executor and used the money designated for charity to build the Margaret Tietz Nursing & Rehabilitation Center starting in 1960. This endeavor took all of his and my mother's time since my father was not only raising money for it but also seeing to the details of designing and building it.

Epilog

Das hier dargelegte Schicksal der Firma S. Bendit & Söhne ist kein Einzelfall geblieben. Andere jüdische Firmen der Fürther „Glasbranche“ ereilte ein ähnliches, meist viel tragischeres Schicksal, weil ihre Eigentümer zu lange hofften und ihnen als Juden deutscher Staatsangehörigkeit zuletzt nur wenige oder keine Möglichkeiten der Rettung von Besitz und Sicherung des Überlebens blieben.

Im Jahre 1935 warben im Adressbuch der Stadt Fürth noch 91 Firmen unter den Rubri-

ken Glas, Spiegelglas und Spiegel für ihre Produkte und Leistungen. Mindestens 20 von ihnen waren jüdische Firmen.

Mit dem Runderlass des Reichsinnenministeriums vom 14. Juli 1938 wurde die Anlage und Führung der „Verzeichnisse jüdischer Gewerbebetriebe“ angeordnet. Im August 1938 lieferte die Industrie- und Handelskammer Nürnberg dem Oberbürgermeister von Fürth ein Verzeichnis der handelsgerichtlich eingetragenen jüdischen Firmen. Im Anschreiben heißt es: „Das Verzeichnis

enthält 26 Seiten mit 151 Firmen und ist nach dem Stand vom 25. August 1938 abgeschlossen.⁴¹¹⁰ Rund 20 dieser Firmen waren im Spiegelglas- und Spiegelgewerbe tätig. Es waren bedeutende Firmen der Branche, die man hier registriert und benannt hatte wie beispielsweise: J. Bach, Jakob Büchenbacher & Söhne KG, Fürther Spiegelwerke Stephan Kunreuther, Leopold Heilbronn, Krailsheimer & Miederer. Der Zweck dieser Registrierung zeigte sich nur wenige Monate später.

Unter dem Datum vom 12. November 1938 verkündete Göring die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. Vom 1. Januar 1939 ab war Juden die Betätigung im Einzelhandel, im Handwerk und im Marktver-

kehr verboten. Juden konnten weder Betriebsführer noch leitende Angestellte in Wirtschaftsunternehmen sein. Juden mussten als Mitglieder von Genossenschaften ausscheiden.

Das war der Beginn eines gezielten Ausverkaufs und einer beispiellosen Bereicherung. Die traditionsreichen Firmen, die Fürth in den vergangenen 100-130 Jahren im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft Arbeitsplätze, öffentlichen und privaten Wohlstand gebracht und in der Welt bekannt gemacht hatten, wurden weiterveräußert, zerschlagen oder in Liquidation getrieben. Hiermit ging eine Ära zu Ende und eine Tradition wurde ausgelöscht.

Anmerkungen

- 1 Je nach Ehevertrag gemeinsam mit ihren Ehefrauen.
- 2 StAN, Rep. 235/9, Nr. 111 (1908), Nachlassakten.
- 3 Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft, Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, 2. Band, Berlin 1931, S. 1923.
- 4 StAN, Rep. 235/9, Nr. 20 (1916), Nachlassakten.
- 5 StadtAF, Fach 15, Nr. 17 (Auszeichnungen).
- 6 StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2316.
- 7 StadtAF, Fach 18a B Nr. 683 a, (Auswanderung).
- 8 Vgl. Adressbücher der Stadt Fürth.
- 9 StAN, Grundbuch Nürnberg Sündersbühl.
- 10 StadtAF, AGR 8, 649 A, Nr. 219 (Dampfkesselanlagen). Dieser Dampfkessel wurde im Rahmen vertraglicher Vereinbarung 1939 verschrottet.
- 11 Baupläne im Stadtbauamt Fürth.
- 12 Robert Dralle, Die Glasfabrikation, hrsg. von Gustav Keppeler, II Band, München und Berlin 1931, S. 996 ff: Anlage von Spiegelglasfabriken und ihre Kosten.
- 13 Vgl. Adressbücher der Stadt Fürth, Jahrgänge 1886 bis 1913, mit ihren Daten zur personellen Besetzung von Ämtern, Institutionen usf..
- 14 Vgl. hierzu StadtAF, Aktengruppe 9, Nr. 3306, 3307, 3338 und 3339, 3327 und 3328, 3473 und 3474 (Stiftungen).
- 15 Fanny Bendit, geb. Putzel, war die Ehefrau von Carl Bendit.
- 16 Die Bewertung erfolgte über die Orientierung am jährlichen Gehalt eines Oberregierungsrates im Jahre 1900 mit 6.000 Mark und 42.000 Euro im Jahre 2005.
- 17 Adolf Schwammberger, a.a.O., S. 43.
- 18 Die erste und dritte der genannten Stiftungen wurden Opfer der Inflation (Aufhebung 1929), die verbliebenen drei wurden 1950 aufgehoben.
- 19 StadtAF, Aktengruppe 9, Nr. 3473 (Stiftungen): Es handelte sich um die Ratsherren Bölian, Fein, Kreppner, Sandreuter, Schickedanz, Volkert, Gebhardt, Götz, Leopold und Hein. Die „strategischen“ Mitglieder dieser Gruppe waren Sandreuter, Schickedanz und Volkert. Der Ratsherr Karl Volkert sollte im Jahre 1944 mit dem Erwerb eines Teils eines Benditschen Grundstücks noch einmal in Erscheinung treten.
- 20 Christian Kimmel, a.a.O., S. 197 ff.
- 21 StAN, Rep. 218/1/1, Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Nr. 372; Berichte dieser Art auf regionaler Ebene waren seinerzeit üblich, um das politische Geschehen – insbesondere die Aktivitäten der politischen Parteien – unter Kontrolle zu halten.
- 22 Clemens Stephan, Marktredwitz: Die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung eines Marktflückens im Zeitalter des Kapitalismus, Dissertation Dresden, 1933, S. 93.
- 23 Robert Dralle, Die Glasfabrikation, 2. Auflage, II Band, München und Berlin 1931, S. 1031 ff..
- 24 Clemens Stephan, a.a.O., S. 93.
- 25 Ungeschliffenes, egal gestrecktes Tafelglas, mit Hilfe des nasstechnischen Silberbelegeverfahrens von Justus von Liebig direkt belegt.
- 26 Eine Abschätzung des Unternehmenswertes zu dieser Zeit ergibt aufgrund der umfangreichen Investitionen und der Kapitalausstattung für eine Gesamtzahl von rund 500 Mitarbeitern einen Wert von ca. 20 - 25 Millionen Euro, angepasst auf heutige Wertverhältnisse.
- 27 StAA, Kataster Nabburg, Nr. 376.
- 28 StAA, Kataster Neunburg v. Wald, Nr. 322.
- 29 StAA, Kataster Nabburg, Nr. 388.
- 30 StAN, Rep. 235/9, Nr. 56 (1927), Nachlassakten
- 31 D.h. der Unternehmenswert scheint sich zwischen 1900 (Tod von Carl Bendit, mit hohen Auszahlungen) und 1927 gemäß bewertetem Nachlass in etwa bei 2,0 - 2,4 Millionen Mark gehalten zu haben.
- 32 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.
- 33 StadtAF, AR 13 Nr. 26 (Auszeichnungen 1923, Kommerzienräte).
- 34 Die Aufzählung der Ortschaft „Grünhammer“ beruhte wohl auf Unkenntnis der regionalen Betriebsstätten der Firma S. Bendit & Söhne. Gemeint war vermutlich Schwarzach, das Schleif- und Polierwerk, das bereits 1920 verkauft worden war.

- 35 Der dritte und älteste Sohn der Familie, Alfred Kurt (1891 - 1909), kam bei einem Bergunfall ums Leben.
- 36 Klassenbücher des Heinrich-Schliemann-Gymnasiums, Fürth, diverse Jahrgänge, die Dr. Herbert Meyerhöfer, der Leiter des Gymnasiums, dankenswerter Weise zur Einsicht bereitstellte.
- 37 Carl Max Bendit, der einzige Sohn des 1916 verstorbenen Leopold Bendits, diente in der deutschen Wehrmacht und fiel am Ende des Krieges 1918 in Frankreich (siehe oben Punkt 4.3).
- 38 Karl Hardach, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, (1914 - 1970), Göttingen 1993, S. 43.
- 39 Statistik des Deutschen Reiches, Band 417, Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925. Die gewerblichen Niederlassungen und die technischen Betriebseinheiten, Heft 12 a, Land Bayern, Berlin 1929, S. 241 ff. In der Abgrenzung von 1907 dürften geschätzt etwa 3% der Betriebe mit 16 - 17% der Beschäftigten im Spiegelglas-/Spiegelgeschäft und in der optischen Industrie tätig gewesen sein.
- 40 Die Glashütte (Hrsg.), Adressbuch Deutschlands Glasindustrie, 22. Auflage, Dresden 1925.
- 41 500 Jahre Flachglas, 1487 - 1987, Festschrift der Flachglas AG, Fürth - Gelsenkirchen 1987, S. 121 ff..
- 42 Beim Waagrecht-Ziehverfahren nach Libbey-Owens wird das Glas zunächst senkrecht als Glasband über Führungsrollen aus der Schmelze gezogen, dann über eine gekühlte Biegewalze umgelenkt und anschließend in einer waagerechten Kühlbahn zum Abnahmetisch transportiert. Vgl. Hüttentechnische Vereinigung der deutschen Glasindustrie, Glashütten-Handbuch (Loseblatt-Sammlung), Kapitel „Maschinen und Werkzeuge“.
- 43 Beim Senkrecht-Ziehverfahren nach Fourcault wird ein Glasband über eine hinter der Glasschmelze liegende Schamottedüse erzeugt. Das aus der Düse herausgedrückte Glasband wird sodann mittels Asbestwalzen in einen vertikalen Kühlkanal hoch befördert und am oberen Ende auf gewünschte Längen abgeschnitten.
- 44 500 Jahre Flachglas, a.a.O., S. 120.
- 45 Vgl. Glashüttenhandbuch, Hüttentechnische Vereinigung der deutschen Glasindustrie, Loseblattsammlung, Kapitel Maschinen und Werkzeuge.
- 46 Mitteilungen des Vereins Deutscher Spiegelglas-Fabriken, Heft Nr. 1, Januar 1925, Köln 1925, S.11.
- 47 Stadtarchiv Marktredwitz (StadtAMAK) B 827/5, S. Bendit & Söhne (1927 - 1928).
- 48 Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Hrsg. Michael North, 2. Auflage, München 2005, S.321.
- 49 StadtAMAK, B 822/21, S. Bendit & Söhne (1930 - 1937).
- 50 Unterlagen des StadtAMAK zu S. Bendit & Söhne, die noch nicht endgültig klassifiziert sind.
- 51 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr.2313.
- 52 Vgl. hierzu das Einwohnerbuch der Stadt Nürnberg, Jahrgänge 1932 bis 1940.
- 53 Handelsregister am Amtsgericht Fürth und Adressbuch der Stadt Fürth von 1935.
- 54 StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853 und Adressbuch der Stadt Fürth von 1931.
- 55 StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853.
- 56 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2024.
- 57 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.
- 58 Julius Streicher, Vertreter eines radikalen Antisemitismus, hatte ab 1925 die organisatorische Leitung der NSDAP in Nordbayern und war 1928 - 1940 Gauleiter in Franken.
- 59 Baruch Z. Ophir und Falk Wiesenmann, Die Jüdischen Gemeinden in Bayern 1918 - 1945, Geschichte und Zerstörung, Tübingen 1984, S. 182 f..
- 60 Vgl. Hugo Heinemann, a.a.O., S. 31, 38 und 42 sowie Baruch Z. Ophir und Falk Wiesenmann, a.a.O., S. 179.
- 61 Helmut Genschel, Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich, Göttingen 1966, S.118 f..
- 62 StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313 und 2314.
- 63 Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei: Die Töchter Hildegard und Ursula haben sich zum genannten Termin nach Ascona/Schweiz abgemeldet. Die Einwohnermeldekarten des Ehepaars Philipp und Frieda Tuchmann liegen nicht mehr vor.
- 64 Zur Geschichte und diskriminierenden Anwendung der Reichsfluchtsteuer vgl. z. B. Dorothee Mußnug, Die Reichsfluchtsteuer 1931 - 1953, Berlin 1993 sowie die dort angegebene Literatur.
- 65 StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313; die Reichsfluchtsteuer lag bei 25% des Vermögens.
- 66 Auf heutige Wertverhältnisse umgerechnet entspricht dies etwa 4 - 5 Millionen Euro.
- 67 StAN, Rep. 218/3 Polizeiamt Fürth, Nr. 928 und Einwohnermeldekartei StadtAF.
- 68 StAN, Rep. 218/3, Polizeiamt Fürth, Nr. 930.
- 69 Mitteilung von Frau Margot Bendit.
- 70 StAN, WB III a, N 522, Wiedergutmachung, Tuckman gg. Deutsches Reich.
- 71 Bei Bekanntwerden von Ausbürgerungsverfahren (z. B. durch Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger) mussten die Wohnsitzfinanzämter die Steuerakten an das Finanzamt Moabit-West übergeben, das dann die Beschlagnahme durchführte. Nach dem Erlass der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz am 25. 11. 1941 wurde die Dienststelle für die Einziehung verfallener Vermögenswerte des Finanzamts Moabit-West in die Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidiums Berlin eingegliedert. Die Verwertung zurückgelassenen Besitzes wurde generell von den Oberfinanzpräsidien übernommen.
- 72 Zu den folgenden Ausführungen StadtAMAK, Nicht klassifizierte Unterlagen zu S. Bendit & Söhne.
- 73 Eine strategische Rolle bei dieser Aktion fiel offensichtlich dem Unternehmen St. Gobain zu, das seine Position im deutschen Markt verbessern wollte. St. Gobain, der große französische Glas- und Chemiekonzern mit Sitz in Paris, hatte über den Kauf deutscher Firmen bzw. von deren Aktien einen Anteil von 46% des VDS auf sich vereinigt und damit dort Entscheidungsstimme; gleichzeitig war St. Gobain aber auch führendes Mitglied der CIG.
- 74 Amtsgericht Hof, Gesellschaftsregister.
- 75 StadtAMAK, Nicht klassifizierte Unterlagen zu S. Bendit & Söhne, Brief S. Bendit & Söhne vom 12. Dezember 1933 an den Marktredwitzer Bürgermeister Dr. Hirschmann.
- 76 StadtAMAK, Nicht klassifizierte Unterlagen zu S. Bendit & Söhne.
- 77 Helmut Genschel, a.a.O., S.109.
- 78 Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.
- 79 StAN, Rep.225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.
- 80 Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1935, S. 106 ff sowie ebenda „Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 4. Februar 1935“, S. 114 ff und „Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung vom 4. Februar 1935“, S. 119 ff..
- 81 Ca. 8.000 bis 10.000 Pfund Sterling, da der Jahresdurchschnittskurs 1935 bei 12,19 RM für ein Pfund Sterling lag.

- 82 Lily Bendit, geb. Löwensohn, war die Tochter des Kommerzienrates Gustav Löwensohn und seiner Ehefrau Emmy, geb. Mannheimer. Gustav Löwensohn, der im KZ Auschwitz umkam, war der letzte Inhaber der bekannten Bilderbuchfabrik „G. Löwensohn“, Fürth.
- 83 Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.
- 84 Das „Unternehmen Seelöwe“ der deutschen Luftwaffe war im August 1940 mit umfangreichen Bombenangriffen – insbesondere auf die englische Hauptstadt – gestartet. Hitler musste die Luftschlacht um England aber im Dezember 1940 verloren geben und das Unternehmen Seelöwe abblasen. Dennoch gingen die Luftangriffe auf England auch noch 1941 weiter.
- 85 StAN, Rep. 274/I, Oberfinanzdirektion Bund, Nr. 9652.
- 86 StAN, Rep. 274/I, Oberfinanzdirektion Bund, Nr. 9652.
- 87 StAN, WB III a, Nr. 3010; Bereits 1927 soll Philipp Tuchmann der Stadt erstmals das Anwesen im Rahmen des Vorhabens, die Produktion in Marktredwitz zu konzentrieren, zum Kauf angeboten haben.
- 88 StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1742.
- 89 StAN, Grundbücher der Stadt Fürth und Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853.
- 90 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 1062 und Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1853.
- 91 StAN: Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1742 und WB III a, Nr. 1630. Auch dieses Gebäude war der Stadt 1927 bereits einmal von Philipp Tuchmann zum Kauf angeboten worden.
- 92 Bauakten im Stadtbauamt Fürth.
- 93 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2025 und 2027.
- 94 StAN: Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1735.
- 95 StAN, Grundbuchakten Erlangen-Bruck und WB III a, Nr. 5456.
- 96 StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 2346.
- 97 StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 5089 und WB III a, Nr. 1632.
- 98 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2026.
- 99 Gem. Schreiben des Auswärtigen Amtes an sämtliche Missionen und Berufskonsulate vom 25. Januar 1939 über die Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens wurden folgende Vermögenswerte angemeldet: Von 137.750 Juden deutscher Staatsangehörigkeit 7.050 Millionen RM, von 9.567 Juden mit ausländischer Staatsangehörigkeit 415 Millionen RM und von 2.269 staatenlosen Juden 73,5 Millionen RM; vgl. StAN, Kriegsverbrecher-Anklage-Dokumente, Nr. NG 1793.
- 100 StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2026.
- 101 Amalie Bendit hatte in den Jahren 1942 und 1943 noch Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung aus dem Anwesen Fürth-Dambach, Holzackerstr. 40; 1944 wurde dieses dann enteignet.
- 102 Schriftwechsel von Lilli Bendit; Privatbesitz von Frau Margot Bendit.
- 103 Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.
- 104 Privatbesitz von Frau Margot Bendit.
- 105 Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.
- 106 Mitteilung von Frau Margot Bendit über ihre Mutter.
- 107 Fanny Landmann war seiner Zeit 68 Jahre alt; sie hatte versucht, Geld außer Landes zu bringen, wie es heißt, über den Postweg in einem ausgehöhlten Kuchen.
- 108 StAN, JVA Nürnberg, Gefängnis-Verzeichnisse 51, B 12.8.37 - 24.1.41, Nr. 574.
- 109 Mein Dank gilt Frau Margot Bendit für diesen Beitrag, den sie mir im August 2005 zusandte.
- 110 StadtAF AR 33, Nr. 8, Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe 1938.



Gerhard Bauer Lebensläufe bei St. Michael 41. Folge

Seite 1235

“Sonntag 16. 8br. [1712] Dom. 21. Trinit.

Andreas Heerdegen, Schleifer alhier.

Nat. 1671 d. 9. Jun. zu Rückersdorf bey Lauf.
Pat. Paulus Heerdegen, ein Tagelöhner. Mat.
Anna.

ComP. Andr. Vogel, ein Fuhrknecht. - inf.
Andreas.

fleisig zur Kirch u. Schulen p.

Das Er das 14. Jahr erreicht, hat Er belieben
getragen zum Schleiferhandwerk, wozu Ihm
s. Eltern beförderl. aufgedinget u. von M.

Johann Straßenreuter, Klingenschleiffer auf der GörizMühl [= Gerasmühle bei Stein], als ein LehrJung an u. aufgenommen worden; da aber sein LehrM. im ersten halben Jahr nach Gottes Willen verstorben, kam Er zu M. Conr. Gözen, Klingenschleifern zu Mühlhof, bey solchem hat Er die übrigen 2 ½ Jahr völlig Ausgestanden u. also seine Lehr=Jahr bey beeden gedachten Meistern redlich zugebracht. Hierauf erfolgte die Loßsprechung u. Arbeitete Er Gesellenweiß, biß Er in das Kriegsweßen kommen, darin Er 115 Mon. als 9 Jahr 7 Mon. zugebracht, Auch in solchen Diensten Hunger, Frost u. viele schlafflose Nächte zugebracht; ingl. hat Er 2 Feldschlachten und verschied. Eroberung Stätt u. Vestungen beygewohnt; u. sich in allem als einen rechtschaffnen Soldaten geziemet wohl verhalten wie deßen schrifftl. Abschied d. 1698 von E[inem] hochEdl[en] Magistr[at] zu Nürnberg klar beweiset; als Er die Kriegsdienste quittiret, hat Er wieder sein Handwerk getrieben, worauf Endl. erfolget, daß Er sich das 1ste Mahl verEhelichet mit Barbara, des Ers[amen] Leonh. Michels, Meister Hammer u. Zainschmids zu Lauff nachgel. Wittib; mit deren Er zu Wehrd, weil ged. Wittib damals bey Ihrer Mutter sich aufgehalten, copuliret worden. U. erzeuget 3 Kinder, als 2 Söhne u. ein Töchterl. Zeit währenden 5jährigen Ehestandes; so alle 3 wieder verschieden pp.

Als deßen EheGattin auch verschieden, hat Beatus ein ganzes Jahr theils zur Görizmühl theils alhier bey Gegenw[ärtig] nun zum andernMahl betrübten Wittib ¾ Jahr, als ein Gesell auf der schleiff=Mühlen zugebracht; als Er Aber auch bey dieser fleisig u. Ehrlich sich aufgeführt hat Er, nicht nur um das MeisterRecht angehalten, welches nach s. gewönl. Schleiffer Meister Stücken erfolget; sondern auch um gegenwärtige Fr. Elisabetha; als damals M. Conr. Büblers, geweßenen Meister des Klingenschleiferhandwerks alhier s. h. Wittwe; mit deren Er nach vorherbeschehen öffentl. Verkündung 1704 Montag 20. 8br in alhiesiger Kirche getrauet worden, in welcher 8jährigen Ehe sie durch G. Gnad in aller Vergnügung, Fried u. Ein-

tracht, wiewohl ohne KinderSeegen zugebracht; s. StiefK. wie die seinigen geliebet pp.

Christenthum pp. fromm, still u. christl. sich aufgeföhret etc etc.

S. Krankh. betrl. so hat solche vor 21. Wochen am h. Pfingstfest sich angefangen, da ihm in der Kirche ein starker Fluß gefallen, ob Er schon noch in der schwachheit nach Hauß gangen, so haben doch allgemählich s. Kräfte abgenommen u. in eine leidige Schwindsucht ausgeschlagen; Licet [= wenn auch] alle ersinnl. Mittel dawieder gebraucht nichts anschlagen wollen, biß Er Endl. zu Bette sich halten u. legen müßen.

Da Er seines Aufkommens selbstnen gezweifelt, hat Er sich mit steten SterbGedanken ausgerüstet, mit G. u. Menschen sich versöhnet u. das lezte Mahl Fest. Matth. d. 21. 7br sich versehen laßen; darauf sehnlich nach einem sanfft u. seeligen End begierig getrachtet, welches auch erfolget vergang. Sonntag Abends zwischen 4 – 5 Uhr. ob. Aet. 41 Jahr 4 Monat. 1 Woche 3 tag.”

Seite 1238

“Dienstag 18. 8br. [1712]

Eva Schenzlin, vulgo [= bekannt als] die Weiher=Gräberin.

Nat. 1637. d. 16 Aug. auf der Zell, in Österreich.

Pat. M. Timotheus Umhofer, Schumacher in der Zelle.

Mat. Rosina.

Comm. Jgfr. Eva Kerstnerin, Eines dasigen Beckens Ehel. tochter.

inf. Eva.

Wegen der damaligen Reformation wurde Beata von ihren Freunden im Christenth. unterrichtet, da denn in einem Schloß der Evangel. Gottesdienst gehalten u. daselbst G. mit beten, singen u. a. heiligen Verrichtungen gedienet worden. Als hernach die Reformation völlig erfolget, haben sie mit Hinterlaßung Aller Haab u. Güter, sich auf den Weg begeben, den Exulanten Stab in die Hand nehmen u. das Vatterland räumen müßen, da Beata etwa 15 Jahr alt geweßen, wie sie mit ihren Eltern u. Geschwist. anhero kommen; hat sie hernach sich in ver-

schiedenen Diensten Ehrlich u. Redlich fortgebracht, biß sie das 28 Jahr erreicht, da sie sich dann per G. Gnad in ein christl. Ehegeliß eingelaßen mit dem vor 5 Jahren im Herrn seelig verstorb. Johann Schenzeln, damals l. st. u. geweßnen Haußknechts, Johann Schenzels geweßnen Händlers zur Weiden s. h. Sohn; mit welchem sie vor etl. 40 Jahren zu Veitsbrunn christgeziemendem Brauch nach durch den dasigen Herrn Pfarrern Glaßern copulirt u. eingesegnet worden, u. erzeugt 6 Kinder 3 Söhn u. 3 töchter, davon aber 2 gestorben, 4 Annoch im Leben.

Als der Erb. u. fürnehme Gabriel Schenzel, Bürger u. HandelsM. zu Nürnberg, welcher mit seiner Ehegenoßin Fr. Cathar. Eva, die B. mit 8 Enekl. erfreuet, davon 6 in viv. 2 Tod. 2. der Erb. u. Kunstr. Johann Leonh. Schenzel, Bürger und GoldArbeiter zu Nürnberg; 3. Fr. Barbara, welche die seel. von ihrem 1sten EheGatten dem weil. Erb. Johann Schmidt, Bürgern, Ring u. Paternoster=Machern zu Nürnberg mit 3 Enekl. erfreuet, davon 1 in viv. 2 tod.

4. Jgfr. Cathar. Schenzlin; welche der Mutter im alter alle Kindl. Lieb u. Treu erwiesen etc etc:

Hat also Beata in allem 11 Enecklein, davon 7 annoch im Leben, 4 obiäre [= sind gestorben] pp.

Christenthum war lobwürdig etc etc etc.

Krankh. betrl. so hat dieselbe bey 2 Monat her getauret. Wiewohl sie Dom. [= Sonntag] mit ihrer noch lebenden Jüngsten Tochter Dom. 14. Trinit. in hiesigem G.hauß das h. Abendmahl empfangen; darauf sich wegen Alters=Beschwerde, allerhand schwachheiten sich ereignet, wozu auch Geschwulst geschlagen, die sie immer mehr u. mehr schwächer gemacht; doch allezeit bey Gutem Verstand geblieben; sich dem lieben Gott stets anbefohlen, per [= durch] vielfältiges seufzen; auch in standhafter Gedult u. wahren Glauben verharret, biß an ihr seel. End; welches Endl. auch erfolgt vergang. Freitag morgens um 8 Uhr. nachdem sie auf dieser Zeitlichk. gelebet. 75 Jahr 2 Mon. 3 tag."

Seite 1240

"Mittwoch d. 19. 8br. [1712]

Pers. Marg. Dornin. von Ronnhof.

Es ist uns. Beata Fr. Marg. Dornin 1663 d. 14. 10br zum Sack in der Poppenr. Pfarr auf dieses jammervolle Thränenthal der Welt gebohren u. von folgenden christl. Eltern erzeugt worden.

Ihr Vatter ist gewesen der weil. Ers. Georg Reusch, damals Bauer zum Sack, hernach aber zu Stadeln. Die Mutter die in G. ruhende Fr. Margareta. Comm. Fr. Marg. Beatus Hannß Wunders, Bauers zu ermeldtem Sack Ehewirtin, nach deren sie auch nominata [= benannt] pp.

Izt erwehte Eltern unterliesen nicht, Ihre Tochter in der Furcht des Herrn aufzuziehen, schickten deßwegen fl[eißig] zur Schulen, alda sie nicht nur Beten u. Lesen, sondern auch Guten Grund des Catech. erlernt. Überdas da sie erstarket nichts ermangelt, daß sie wie an Tugenden als auch an haußl. Fleiß u. Arbeit möchte je mehr zunehmen, weßhalben sie auch bey denen Eltern zugesetzt u. denselben mit Ihrem Fleiß u. Arbeit bedienet, biß sie sich Ao. 1685 verEhelichet mit gegenw. betrübttem Wittwern dem Ers. u. bescheid. Georg Dorn l. st. damals, Bauers zu Sack anizo [= jetzt] zu Ronnhof, des Ers. Georg Dorns, Bauers zu Ronnhof Ehel. Sohn, mit welchem sie hernach im gedachten den 3 Feb. 1686 in der Kirche zu Poppenr. christgeziemendem Gebrauch copuliret u. Eingesegnet, u. haben miteinander fast in 28 Jahr christl. u. friedl. gehauset, auch per G. Gnade erzielet 8 Kinder als 7 Söhne u. 1. tochter, davon 2 bereits diß Zeitl. gesegnet haben, diese folgendes aber, als Nahmendl. Wolff Dorn, ein ZimmerGesell, Georg Dorn, der Bauerey ergeben, Johann Dorn ein SchneiderGesell, Conrad Dorn, Peter Dorn u. Jgfr. Anna, alle Noch led. st. welche der V. allerbarmh. pp. mit s. h[heiligem] Geist regieren wolle, daß sie in den Wegen G. ohnsträfl. wandeln, u. dem in s. Alter tretenden V. mit Kindl. Lieb u. Treu beystehen mögen.

Von ihrem Christenthum wird ihr mit Wahrheit diß Zeugnus gegeben, daß sie nicht Laulich [= schwaches Licht] sondern eifriger Art geweßen, also daß sie ihr äusersten Flei-

ses angelegen seyn laßen, im Glauben sich je mehr u. mehr zu erbauen, in der Liebe G. u. des Nechsten sich zu üben, u. in Mancherley Leiden beständige Gedult zu erweisen, dannenhero hat sie nicht nur daheim fleisig gelesen und gebetet, sondern auch so lange sie Leibes Schwachheit halber gekont ohn erhebl. Ursachen, die Kirchenversammlung u. h. Abendm Gebrauch nicht versaumet, der Dürfftigen sich angenommen, dabey grose Gedult in mancherley Haußkreuz, Absonderlich aber bey ihres Sohnes jüngstl. außgestandnen Krankh. erwiesen, da sie denselben wegen seiner großen Leibschwachheit aus mütterl. Liebe allein gepfleget u. mit heben u. legen tägl. beygesprungen, biß der liebe G. solchen wieder zu völliger Genesung gebracht.

Seither Michael [29. Sept.] hat G. Beata eben mit solchen hizigen Fieber Krankh. wie ihren ermeldten Sohn heimgesuchet, bey welchen sich Anfangs lauter gute Hofnung gewesen, in deme sich auf den Gebrauch der Arzneyen die pedechen[?] so häufig gezeigt, daß man vermutet die Krankh. wäre schon halb überstanden, Allein der Erfolg hat erwiesen, daß es G. vor dißmal nicht gefallen hat die Arzney Mittel zu der kranken Patientin Inrer Lebens Erhaltung zu gesegen, sondern vielmehr die Göttl. Allmacht nach ihrem ohnwandelb. Rath u. Willen ihr seel. Ende herbey kommen laßen, welches sie auch verwich. Sonntag vermittelst eines unvermuteten dazugeschlagen harten Fluß, in wahren Glauben an J. C. u. and. Gebätt am vergang. Sonntag zwischen 11 - 12 Mittags erreicht, da sie sanfft u. still eingeschlaffen, u. die Seele Ihrem Erlöser zu getreuer Hand aufgegeben. Ihres Alters 49 Jahr weniger 2 Mon. 4 tag."

Seite 1242

"Montag 24. 8br. [1712]

Helena Cathar. Judith Bäurin.

Nat. 1710 d. 17. Aug. Freitag Abends 4 - 5.

Pat. Gottfried Bauer, Tuchmacher alhier.

Mat. Magdalena.

Comm. Jgfr. Helena Cathar. Judith, Herrn Georg Benigni Seyfrieds, Hochf. Brandenb. Gemeinschaftl. GelaitsManns alhier Ehel. Tochter.

inf. Hel. Cath. Judith.

stets gesund u. frisch geweßen; vorm Jahr sehr stark gezahnet, doch darauf wieder beßer worden, biß gegen heurige Pfingsten, da sie G. mit den Blattern heimgesuchet, worauf Endl. die Ruhr erfolget, als diese sich geEndet, Endl. gar ein leidiges Fieber darzwischen kommen, u. da man vermeinet, es sollte beßer werden, hat sich ein Eilende Schwinds. dazugeschlagen, wozu Geschwulst u. endlich Durchbruch gesellet, welche das Kind dermaßen abgemattet pp. in Grösten schmerzen schon zu G. geschrien u. gebettet Ach J. erbarm dich mein, daß es vergang. Donnerstag zwischen 4 - 5 sanfft pp. aet. 2 Jahr 2 Mon. 4 tag."

Seite 1242

"Sonntag d. 23. 8br. [1712] Dom. 22. Trinit.

Joh. Jac. Wagner.

Nat. d. 27. Aug. huius 1712 Anni. [= dieses Jahres]

Pat. der wolEdel u. Rechtsgel[ehrte] Herr Barth. Wagner, Ihro Churf[ürstlichen] Gnaden zu Mainz als Bischoffens zu Bamberg, wie auch E[ines] hochw[ürdigen] hochwolgel[ehrten] DommCapituls daselbst verordneter Lehens Commissarius. [Mat.] Fr. Susanna.

Comp. Herr Joh. Jac. de Venne J. U. St. [= Juris Utriusque Studiosus = Student beiderlei Rechte, d.h. des geistlichen und des weltlichen], Beatus Herr Cornelii DeVenne, vornehmen HandelsHerrn alhier s. h. Sohn. inf. Joh. Jacob.

Anfang Gesund p.

s. kränkl. Zustand ist das leidige Kinderwesen geweßen, woran das Kind verwichenen Donnerstag Nacht erkranket u. ohnerachtet alldawieder gebrauchte Mittel, ist es vorgestern früh als Freitag gegen 9 Uhr außbrüchig worden u. bey 3 Stund lang gelitten, Endlich seelig verschieden. aet. 8 Wochen weniger 1 tag."

Seite 1243

"Montag d. 24. 8br. [1712]

Georg Gruber.

Nat. 1712. Fest. Visitationis Mariae 2 - 3. [Uhr] gegen den tag, d. 15 Augusti.

Pat. M. Georg Gruber, Beck u. Einwohner alhier. Mat. Fr. Kunigunda.

Comp. M. Georg Bischof, Beck u. Wirth alhier. inf. Georg.

Ohnerachtet das Kind nicht lang gelebet, so hats doch verschied. kränkl. Zustände gehabt, sonderlich aber verwich. Mittwoch ists mit dem Kinderweßen heimgesuchet, wozu ein vermutl. Schlagflüßl. geschlagen, so Es dermaßen mitgenommen, daß es verwich. Freitag zwischen 12 – 1 Uhr sanfft u. pp. aet. 2 Mon. 1 Wochen u. etl. tag.”

Seite 1243

“Dienstag 25. 8br. [1712]

Wolff Brenner, Beck alhier.

Was nun anbetriefft den Ehrlichen Anfang, christ. Fortgang u. seeligen Außgang des Lebens des weil. Erb[aren] u. wolVorg[eachteten] Wolffg. Brennern, Geweßnen DomPr[öbstischen] GerichtsSchöpffens u. Becks alhier s. Gedächtnus, so ist bekannt, wie derselbe aus einem hier in Fürth Alt u. Ehrlichen Geschlecht entsproßen u. an das Licht der Welt gebohren 1644 am 16. Juny SS. Tr. [= Sacrosanctae Trinitatis = Fest der hochheiligen Dreieinigkeit (Sonntag nach Pfingsten)] u. von folgenden Eltern erzeugt worden.

S. schon längst in G. verschied. V. ist gewesen der weil. Erb. Friederich Brenner, TomPr[öbstischer] GerichtsSch[öpf] u. Beck alhier, u. deßen Mutter die gleichf. schon längst in G. ruhende Fr. Catharina; weil Beatus sehr schwach zur Welt kommen, ist Er gleich nach der leibl. Geburt jagdtaufft, u. von dem im Herrn seel. verblich. Herrn M. Joh. Schusters, wolEhrw[ürdigen] damaligen Pfarrern alhier christgewöhnl. eingesegnet worden u. von dem im Herrn seelig verschied. Wolffgang Büttner, Einwohnern alhier in Fürth erhoben u. mit dem nomen Wolffgang betittelt worden.

Als sich auch in zarter Kindh. ein sonderbares geneigtes Gemüth zum Gebät u. a. christl. Tugenden bey dem Beatus sich herfürgethan, haben berührte Eltern nichts erwinden laßen an dem, was zu einer recht-schaffenen Aufferziehung gehöret, daheroder seel. fl. zur Schul gehalten worden, alda

Er nicht nur in der Gefurcht fl. unterrichtet, sondern auch schreiben u. Rechnen erler-net, biß Er Endlich stärker worden u. behagen bekommen, bey s. Vattern das Becken-Gewerb zu erlernen; als er solches innerhalb 3 Jahren redl. u. Ehrlich ausgelernet, wurde Er löbl. Gewonheit gemäß frey u. loß gesprochen, hat auch darauf nicht nur verschied. Jahr sich damit fortgebracht, sondern auch hiernechst dem V. theils deßen Haußweßen u. Gewerb treul. fortgeföhret, überdem auch deßen Viehhandel, welcher damals zieml. Groß geweßen, in Franken, Schwaben ja gar ins Elsaßische getrieben; biß Er Endlich nach viel u. Mannigf. stappazen sich in beßere Ruhe zu begeben entschloßen, weß-halben Er denn Im Jahr 1666 aus sonderbarer providenz [= Voraussehung] G. auf vorhergegangenes Gebät, mit Rath u. Consens beederseitiger Freundschaftt sich in ein christl. Eheverlöbnus eingelaßen mit gegenwärtiger betrübten Wittib, damals Jgfr. Maria Elisabetha, des weil. Erbarh u. kunstr. Herrn Conr. Stuzens, verschied. Fürsten u. Herrn geweßnen MünzMeisters alhier Eheleibl. jüngsten Tochter; welches Eheverlöbnus alhier in Fürth deßelben Jahrs im nomen der h. 3Einigk. den 3. 7br durch Priesterl. Copulation ist vollzogen. Wie aber diese sehr friedl. u. christl. Ehe in herzl. Liebe u. gewünschter Eintracht bestanden, also hat solche Ehe G. der Herr auch mit erwünschtem EheSeegen beglücket u. diese Brennerischen Eheleute mit 10 Kindern nempe [= nämlich] 4 Söhnen u. 6 Töchtern gesegnet, davon 1 Sohn bereits dem V. die Bahn zum pp. Die noch lebende 3 Söhne sind alle noch led. st. u. Nahmendlich diese: 1. Elias Brenner, s. erlernten profess. ein Müller u. Keller. Daniel Brenner, dem BeckenGewerb ergeben u. Georg Benignus, so in Kriegsdiensten sich begeben.

Die alle noch lebenden Töchter sind mit nomen [= Namen] folgende; als Jgfr. Anna Helena. 2. Fr. Marg. des Erb. Georg Lederers, Wirths zu Puschendorff Ehwirtin, von welcher Beatus 5 Eneckl. erlebet, davon 4 im Leben 1. aber gestorben. 3. Fr. Marg. des Erb[aren] u. vorg[eachteten] Mich. Siebenkäß, Müllers zu Neuses Ehegattin von deren

Beatus 6. Eneckl. geherzet davon bereits 1 verschieden 5 annoch im Leben. Die 4. Tochter ist Jgfr. Kunig. Die 5. Jgfr. Kunig. Die 6. u. letzte Jgfr. Sus. Rosina. Hat also Beatus von seinen 2 verheurateten Töchtern 11 Eneckl. erlebet, davon aber noch 9 in viv. 2 aber todes verblichen sind.

Inzwischen ist uns. seel. Herr Brenner, wegen verspürter guter Gaben, durch G. Seegen herfür [= hervor] gezogen worden. Denn nachdem Er einer des löbl. BeckenGewerbs Ältister, u. hiesiger Gemein Vorsteher, wie auch BürgerM. ingl. Führer, nicht weniger dem hiesigen Gotteshauße Als ein Heiling u. GottshaußPfl. gedienet, ist Er auch in das Ehren=Amt der Gerichtsschöpfen alhier erfordert worden.

Sein Übrig Wandel ist einer christl. Gemein wolbekannt; Er hat G. gefürchtet, s. W. u. deßen Diener geliebet, seinen Ämtern nach der verliehenen Gnad getreul. abgewartet, allenthalben zum Guten u. Frieden gerathen, mit Gutthätigk. gegen den Armen, Nüchtheit, Aufrichtigk. Arbeitsamk. u. christl. Wandel jedermann guts Exempel gegeben. Sonderlich ist würdig zu preisen s. Fleiß u. Treu, so Er bey vorgedachten uns. Gotteshauß erwiesen. Denn nach dem daßelbe wie leider bekannnd, um ein Merkl[iches] gebracht worden, so der Armut zum Besten jährl. hat zu gut kommen sollen, hat Er nechst s. Gehülffen die Sach (wie ichs, als der der Sache auch erkundiget, mit Warheit sagen kan) mit großem Eifer angelegen seyn laßen verschiedene große Bemühung damit gehabt, ja endl. ein beschwerl. Reiß nach Bamberg gethan, mit den andern MitGliedern bey Sr. Hochw. u. Gnaden Herrn DomProbsten dahin gebracht, daß ein Gnädiger Bescheid ergangen; welcher aber leider, wie bey der Welt der Brauch ist, wieder ins weite u. breite Feld gezogen worden, worüber Beatus sich zwar zieml. betrübet, doch aber

so lang Er das G.haußPflegerAmt gehabt, ohn einigen Genuß, theils mit Last, theils mit Lust u. Freud vorgestanden, biß Er solches rühml. abgetretten, daß nicht zu zweifeln, es werde G. der Herr dem dergl. Werke der Barmherzigkeit ein angenehmes Opfer sind, solche den lieben seinigen aus Gnaden vergelten.

Verwich. Donnerstag gegen den Abend, als Er fast den ganzen Tag mit häußl. Arbeit zugebracht, u. noch einige Holz zu s. Bachwerk bereitet, auch nunmehr im Begriff war, s. Beckendampff zu machen; ist Er über dieser Arbeit, mit einem starken Fluß, davon die Rechte Seiten am Haupt gelitten, von der Hand G. angegriffen worden. Gleichwol nicht unbereidet, denn Er s. End von guter Zeit her betrachtet, s. Hauß bestellet, u. der Welt abgestorben geweßen. Er war sehr gedultig unter der Hand des Herrn, Nahm wie bereits im andern Eing. gehöret das Zusprechen von mir aus G. W. christl. an, u. da Er die Nacht darauf so entkräftet worden, daß Er gegen den Tag zu mit so vielen Worten nicht P[?]kote, unterließ Er doch nicht mit deutl. Bejahen u. a. tröstl. Anzeigungen s. christl. resolution zu bezeugen, u. da ich Freitag nach verrichtetem G.dienst erschien, fand ich einen todschwachen Patienten, deme der Angstschweiß je mehr u. mehr abmattete, u. als ich Ihn zur Beständigk. des Gl[aubens] in s. letzten Kampf ermahnete, so gab Er noch mit Regen u. Bewegen s. Verstand um Tag, worauf ich nebst den Umstehenden G. um eine seelige Auflös. u. Sim. Stündl. [= letztes Stündlein] angeflehet, darauff eingesegnet, 2 Stund hernach gegen 11 Uhr Mittag ist Er sanfft u. seeligl. unterm Gebät der Umstehenden in C. J. eingeschlaffen, nachdem Er in h. Zeitlichk. gelebet hat 68 Jahr 4 Mon. 1 Wochen weniger 1 tag."

Robert Schopflocher

Fürth – die in Nebelschleier gehüllte Stadt meiner Kindheit

Rede am 13. Juli 2006 im Berolzheimerianum bei einer Benefizveranstaltung für die Leichenhalle auf dem neuen Jüdischen Friedhof



Der Geist der Toleranz

Ich muss gestehen: es bewegt mich tief, dass ich heute in diesem Saal zu Ihnen reden darf. Denn ich empfinde mich als einer der letzten noch lebenden Vertreter jener Generation deutscher Juden (oder jüdischer Deutschen, wenn Sie so wollen), die in der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und den Inflationsjahren 1922/23 in Fürth das Licht der Welt erblickten (natürlich im *Nathanstift*).

Doch damit nicht genug: Zu den vielen Kindheitseindrücken, die mich persönlichkeitsprägend mit meiner Heimatstadt Fürth verbinden, gehört auch die Tatsache, dass meine im Klavierspiel und Gesang ausgebildete Mutter vor nunmehr fünfundsiebzig

Jahren in diesem *Berolzheimerianum* Schubert-, Brahms- und Hugo Wolf-Lieder vortrug – vor einem Publikum, von dem kaum jemand die Katastrophe voraussah, die Europa nur wenige Jahre später heimsuchen sollte. Höchstens einige besonders empfängliche Gemüter verspürten vielleicht ein saches Beben unter den Füßen. Ein Gefühl, dem sie keine Beachtung schenken wollten.

Nicht zuletzt aber ist es das ganz besondere Verhältnis, das mich mit dem Objekt und Anlass dieser Veranstaltung verbindet: Mit der Renovierung eines historischen Gebäudes auf dem Jüdischen Friedhof, das auf diese Weise zum Symbol jenes Geistes der Toleranz und des Humanismus erhoben wird, der Fürth seit vielen Jahrhunderten – wenn auch mit einer zwölfjährigen mörderisch bösen Zäsur – auszuzeichnen pflegte.

Erinnerungssteine

Diese Beziehung zum jüdischen Friedhof – bei uns Juden verhüllend als „der Gute Ort“ bezeichnet – ist eine ganz besondere für mich. Denn nicht allein, dass mir mein Vater als kleines Kind mit heute nur schwer nachvollziehbarem Stolz das dort befindliche Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Fürther Juden zeigte und erläuterte, sondern dort befindet sich eine ganze Anzahl von Grabsteinen, die den Familiennamen Schopflocher tragen. Unter anderem der meines Großvaters Isaac. Die Goldbuchstaben der Inschrift wurden nach Kriegsende von *Konrad Kurz* renoviert, einem der treuen Freunde meines Vaters. Dieses Grab werde ich morgen mit meinem in Argentinien geborenen 12-jährigen Enkel Ezequiel aufsuchen, damit der seinem Fürther Ur-Urgroßvater die Erinnerungssteine bringen kann, wie es die jüdische Tradition erheischt.

Die erwähnte Geste von Herrn Kurz ist typisch für die aufrechte Haltung so vieler Fürther, die ihren jüdischen Mitbürgern in der Zeit des Irrsinns die Treue hielten. So etwa – um nur ein weiteres Beispiel von vielen zu nennen – *Dr. Heinrich Meyer*, der 1938 nach der Reichspogromnacht ostentativ meine alleinstehende Großmutter Sabine besuchte. Aber auch die Nachkriegsgeneration muss erwähnt werden, die weiterhin diese Tradition der Brüderlichkeit pflegt, wie dies der Einsatz Ihres Herrn Oberbürgermeisters und seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beweist, sowie die verschwiegene Hilfe weiterer Mitstreiter und -streiterinnen, die auch mit anderen diesen heutigen Abend gestalten. All dies sowie die Tatsache, dass Sie heute in diesem Saal zusammenkamen, um die Erneuerung der Jüdischen Friedhofshalle zu unterstützen, stellt einen Sieg über Hitler und Streicher dar – einen späten Sieg freilich, dem die Vernichtung von Millionen unschuldiger Menschenleben vorausging.

Pflastersteine, Stolpersteine

Unsere gemeinsame Heimat! Vor meinem geistigen Auge erhebt sich hinter dem heutigen Fürth aus Stein und Zement die in Nebelschleier gehüllte Stadt meiner Kindheit, die mich seit nunmehr dreiundachtzig Jahren begleitet und dies bis zu meinem Lebensende tun wird. Mit dem Gebimmel der „Elektrischen“. Mit den Pflastersteinen in den Gassen der Altstadt, über das die Pferde- Fuhrwerke rumpeln. Mit den Gaslaternen. Mit dem Geruch der Wirtschaften nach Bier, Sauerkraut und Metzelsuppe. (Man weiß: „In Färd, do hot's viel Juden und viel Wärd“). Mit dem Kaschperletheater und den Schießbuden der *Kärwa*. Wo an Pesach, dem jüdischen Osterfest, die jüdischen Kinder in der Schulpause die mit Butter bestrichene *Mazze* mit ihren christlichen Freunden teilen und dafür um die Weihnachtszeit Lebkuchen und Zimtsterne futtern dürfen. Wo auf der *Kärwa* Juden und Christen in den Bratheringsbuden zusammensitzen. In der Wintersaison treffen sie sich dann im Stadttheater, bei den Veranstaltungen im Berolzheimerianum oder in die Loge.

Und im Sommer wandern sie gemeinsam durch die Fränkische Schweiz oder fahren mit dem *Schlagrahmschiffle* auf dem Ludwig-Donau-Main-Kanal nach Kronach – in jener glücklichen Zeit, bevor das Cholestirin erfunden wurde und man die mit Schlagrahm gefüllten Schornsteinfeger oder Mohrenköpfe, die Dampfnudeln mit Hiftmark, den Pressack, den Ochsenmaulsalat, den Leberkäs und selbst die Gänsgrieben ohne Gewissensbisse verspeiste. Was sich zwar auf der Waage niederschlug, die man aber, wenn überhaupt, nur sehr selten betrat.

Die roten Flecken

Meine Geisterstadt Fürth, verschandelt von den sich vermehrenden roten Flecken der Hakenkreuzflaggen, die wir anfänglich spötelnd verharmlosten! Die *Spielvereinigung*, das Schulzeugnis, das Briefmarkenalbum und unsere Geburtstagsfeiern schienen uns damals wesentlich wichtiger. Bis das Grauen näher kam: zunächst die Wirtschaftskrise, die so vielen Deutschen – meine Eltern eingeschlossen – Sorge bereitete. Die Notverordnungen. Die um einen Teller Suppe bettelnden Arbeitslosen. Dann das Braune Haus in der Nürnberger Straße, der Judenboykott, die Hetzreden im Radio, das Gerücht über das Konzentrationslager in Dachau, wohin ab und zu ein Bekannter verschleppt wurde, die Stürmer-Kästen mit den aufhetzenden Karikaturen, gelegentliche Anrempeleien auf der Straße, die Wandanschläge mit den Ankündigungen jüdenfeindlicher Versammlungen. Schließlich mein beschämender Ausschluss aus dem Gymnasium.

Meine Eltern begannen, Auswanderungspläne zu schmieden. Zögerlich zunächst. Heimlich, damit kein Unbefugter davon erfuhr. Bis es eines Tages wirklich soweit war. Mit dem Vorspiel einer monatelangen Verweigerung des lebenswichtigen Reisepasses allerdings, den der zuständige Polizeibeamte meiner Mutter endlich im Februar 1937 aushändigte, so dass wir gerade noch rechtzeitig nach Argentinien emigrieren konnten. Mehr als einer meiner Kameraden war weniger vom Glück begünstigt.

Fliederduft und Laugenbrezln

Was ist Heimat? Ich schließe die Augen und rieche den Flieder in den Gärten der Flöß-
austraß', der Endhaltestelle der in den Kur-
ven quietschenden Straßenbahn. Rieche das
Aroma der zum Trocknen aufgefädelten
Steinpilze in Großmamas Küche, die Kreo-
sot-Imprägnierung des Holzstegs, der zum
Espan führt; den Duft nach Haarpomade und
Birkenwasser beim Friseur, ein aus Äther,
Minze und Hoffmannstropfen zusamme-
gesetzten Geruch in der Adler-Apotheke, wo
man den Lebertran für uns kaufte. Spüre die
Elastizität des Moosteppeichs unter meinen
Füßen, in den Wäldern der Fränkischen
Schweiz. Bestaune die Bilder fremder Wel-
ten, die mir Sieben-Achtjährigem im *Panop-
tikum* vorgeführt werden, in der alten Sta-
tion der Ludwigseisenbahn hinter dem Für-
ther Plärrer, heute als Platz der Freiheit
bekannt. Gehe mit meiner Mutter im Stadt-
park spazieren, am Ufer der Pegnitz entlang.
Vernehme die mir vertraute fränkische
Mundart auf der Straße. Tauche in die
geheimnisvollen Lichtverhältnisse ein, die
in der Dämmerung entstehen, wenn Schnee
auf den Straßen liegt. Stehe als ABC-Schütze
mit meiner Schultüte etwas verloren auf
dem Hof der *Maischul'n*. Spiele mit der Mär-
klin-Eisenbahn meines Veters Rudi, treffe
im Wartezimmer unseres Zahnarzts Doktor
Weil meine Schulfreunde Herbert Kurz und
Walter Meyer. Alle Drei sind wir stolz auf
die dunkelblaue Schildmütze mit dem blau-
weißen Band, die uns seit kurzem als Schü-
ler des Humanistischen Gymnasiums aus-
weist.

Ich rufe mir den Geschmack der Laugen-
brezln ins Gedächtnis, den der Sardinien-
brötle und des Türkischen Honigs auf der
Kärwa. Beobachte den Wetter voraussagen-
den Laubfrosch im Einmachglas, sammle
Rosskastanien und Eicheln, etwas später
dann Zigarettenbildle, Briefmarken und auf
Billionen lautende Inflationsgeldscheine.
Und höre wieder – ja, ich höre sie ganz deut-
lich! – die Drehorgel eines Kriegsversehrten
auf dem Hof. „Muß i denn, muß i denn zum
Städtel hinaus, Städtel hinaus, und du mein
Schatz bleibst hier...“ Ein paar Münzen wer-

den aus den Fenstern hinunter auf den Hof
geworfen. Was der Drehorgelmann mit dem
Holzbein wohl beim Einsammeln der Pfenni-
ge empfand?

Das alles, werter Herr Oberbürgermei-
ster, verehrte Damen und Herren, das ist
Heimat. Und würde ich heute nach meinem
Beruf gefragt, so müsste ich mich eigentlich
als „Zeitzeuge“ ausweisen, was immer Sie
auch unter einem solchen verstehen wollen.
Beruf: Zeitzeuge. Als ein solcher also, meine
„nachgeborenen“ Damen und Herren, versu-
che ich, diesem so schwer fassbaren Begriff
der *Heimat* näher zu kommen. Und ihn auch
Ihnen näher zu bringen. So wie dies Jakob
Wassermann – unser aller Wassermann –
mit den schönen Sätzen tut, mit denen er
sein Gänsemännchen einläutet und ausklin-
gen lässt: „Die Landschaft hat vielfaches
Grün (...) an den zahlreichen Weihern steht
das Gras höher, so hoch oft, daß man von
den Gänseherden nur die Schnäbel gewahrt,
und wäre das Geschnatter nicht, man könn-
te sie für wunderbar bewegte Blumen hal-
ten, diese Schnäbel.“

Hoffnung

Fürth hat sich verändert. Ist fremder gewor-
den. Vergeblich würde man die von Wasser-
mann beschriebenen tiefen Wälder und die
von schnatternden Gänsen belebten Reg-
nitz- und Pegnitz-Wiesen suchen. Auch die
Zusammensetzung der Bevölkerung ist
nicht mehr die meiner inneren Geisterstadt.
Weder die der nicht-jüdischen, noch die der
jüdischen Bevölkerung. Das tolerante Fürth
hat in den letzten Jahren die aus Russland
eingewanderten Juden genauso bereitwillig
aufgenommen, wie es im Jahre 1670 mit
einer Gruppe aus Wien vertriebener Juden
geschah. Hoffen wir, dass sich die Kinder
der jetzigen Neueinwanderer mit der Zeit
nicht weniger in ihre neue Umgebung einfü-
gen, wie es vor über dreihundert Jahren
ihren Wiener Glaubensgenossen gelang,
auch wenn die heutigen Umstände natürlich
mit nicht mit den damaligen vergleichbar
sind.

Die Vergangenheit lässt sich nicht zu
neuem Leben erwecken. Das ist bekannt.
Doch die Hoffnung auf eine gemeinsame

Zukunft besteht. Diese Hoffnung, die mit dem Heranwachsen jeder neuen Generation aufleuchtet und selbst in so prosaischen Dingen zum Ausdruck kommen kann, wie es die Generalsanierung einer jüdischen Einsegnungshalle darstellt, der *Beth Hataharah*, dem Haus der Reinigung – diesem symbolträchtigen Denkmal, an dessen Verwirklichung Sie, meine Damen und Herren, alle mitwirken. Und wenn wir an die dort an den Wänden angebrachten Tafeln mit den Namen der über 900 Fürther Mitbürger denken, die vor fünfundsechzig Jahren dem industrialisierten Völkermord zum Opfer fielen und deren Grab sich in den Lüften befindet, wie der Dichter sagt, so scheint mir Ihre Initiative eine würdige Form des Erinnerns.

Die Tatsache, das ich heute zu Ihnen reden darf, liefert den Beweis, dass die nie ganz versiegten Kräfte der Brüderlichkeit über die ebenfalls im Menschen schlum-

mernden bösen Triebe triumphieren können. Dass sich Schillers Bürgschaft und Fontanes *John Maynard* auf die Dauer gegen Gustav Freytags *Soll* und *Haben* oder Richard Wagners *Über die Juden* in der Musik durchsetzen. Ganz zu schweigen vom *Stürmer* und vom *Völkischen Beobachter* – Presseerzeugnisse, die die meisten meiner Zuhörer wohl kaum dem Namen nach kennen.

In Ihnen, meine Damen und Herren, sehe ich die Statthalter dieses Landes der Dichter und Denker – ich wähle ganz bewusst diese ein wenig in Verruf geratene Bezeichnung –, dieses Land, dem auch ich mich irgendwie zugehörig fühle. Ich danke Ihnen!

Vielleicht darf ich Ihre Geduld noch ein paar Minuten lang strapazieren und Ihnen zwei Gedichte vorlesen, in denen ich meine zwiespältigen Gefühle zum Ausdruck bringe, die mich heute Abend heimsuchen.

FÜRTH in Bayern (I)

Heimat, die mit mir geboren wurde.
Die ich in mir trage,
ob ich nun will oder nicht.
Mein Leben lang.

In der schon mein Vater
zur Welt gekommen war,
zur ihm eigenen Welt.
Wo er seine Freunde hatte,
ohne Unterschied der 'Rasse' oder Religion.
Die zu ihm hielten in allen Zeiten.
Sein Leben lang.

Die graue Stadt am Pegnitzufer:
Alte Veste, Rathaus mit florentiner Turm.
Wo ich das Buchstabieren lernte
(‘hartes’ Te und Pe, ‘weiches’ De und Be),
Heimatkunde, Schreiben und das Einmaleins.
Wurzelbildend. Verhaltensprägend.
Alle Zellen meines Körpers imprägnierend,
das Leben lang.

Meine Kindheitswelt,
in der ich winters rodeln durfte
und Schlittschuh laufen auf dem Kanal.
In deren Wald ich im Sommer Beeren sammelte
und den Vögeln nachrannte,
um Salz auf ihre Schwänze zu streuen,
denn – so hatte man mir versprochen –
auf diese Weise ließen sie sich fangen.
Ich renne ihnen noch immer nach,
den flüchtigen Vögeln –
mein ganzes Leben lang.

Die Stadt,
deren Himmelfarben und Gerüche,
(unter anderm nach Bier,
nach Brathering und Flieder),
deren Hausfassaden und 'Kärwa'-Buden
mich begleiten, mein Leben lang.

In der jeder dritte jüdischer Einwohner
ans Gas geliefert wurde. Mir die Frage überlassend:
Warum jene, warum nicht ich?
Mein Leben lang.

Fürth: Urheimat,
die erst mit meinem Tod erlöschen wird,
weil ich sie in mir trage.
Mein Leben lang.

GESTÄNDNIS

Siebzig Jahre in Argentinien
reichten nicht aus
auf dass ich akzentfrei Spanisch spräche.
Noch immer verwechsle ich
die tückischen Vergangenheitsformen
und habe Schwierigkeiten
mit den Präpositionen der Spanischen Sprache.

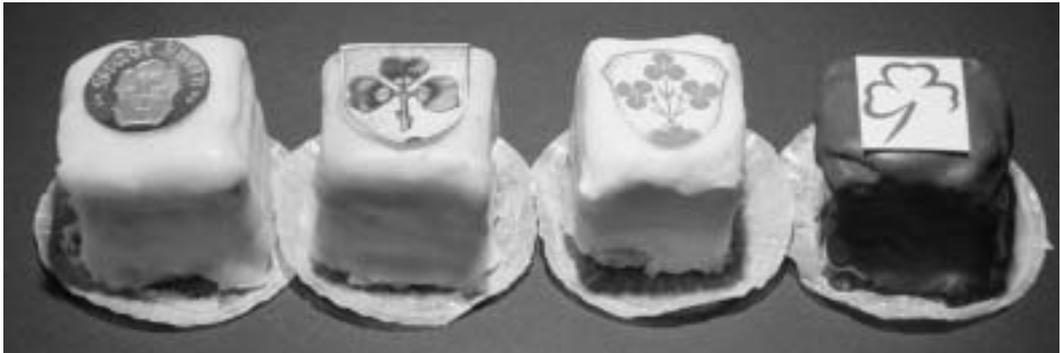
Beim Worte "Baum"
fällt mir zunächst
die Dorflinde Rannas ein,
in der Fränkischen Schweiz,
wo ich die Sommermonate meiner Kindheit verbrachte;
gelegentlich auch eine Eiche, eine Tanne
oder ein blühender Rosskastanienbaum.
Nie dagegen oder kaum
ein Ombú der Pampa, ein Paraíso in Entre Ríos
ein Ñandubay, Lapacho, Algarrobo,
wie sich's doch, nach so langem Aufenthalt in Argentinien,
geziemen würde.
Schon aus Dankbarkeit dem lebensrettenden Land gegenüber.

Aber 'Frühling' bedeutet mir noch immer
Mörikes blau flatterndes Band.
Schiller, Goethe und die Romantik,
Jugendstil, Bauhaus und Expressionismus
drückten mir ihren Stempel auf,
nicht weniger wie der deutsche Wald, der deutsche Professor
oder der jüdische Religionsunterricht der Dreißigerjahre.
Ja, selbst der fragwürdige Struwwelpeter, Karl May, Hauff,
die Grimm'schen Märchen, oder Max und Moritz, diese beiden,
rumoren weiter in mir und lassen sich nicht ausrotten.

Nun ja: Leider! Trotz alledem. Oder etwa Gottseidank?
Und wo liegt es nun, mein Vaterland?

Gerne schließt sich auch der Geschichtsverein dem Spendenaufruf für die Restaurierung der Leichenhalle auf dem neuen jüdischen Friedhof an. Auch wir machen uns das Motto der Benefizveranstaltung zu eigen, bei der Robert Schopf-locher die oben abgedruckte Rede gehalten hat.

Jüdische Fürther Mitbürger haben für viele Bereiche unserer Stadt hochherzige Stiftungen gemacht. Heute ist die klein gewordene Fürther israelitische Kultusgemeinde in Not, Anlass genug für **Fürth sagt Danke!** Überweisungen, für die es Spendenbecheinigungen für das Finanzamt gibt, bitte an die Israel. Kultusgemeinde Fürth, Kontonummer 4 032 500, HypoVereinsbank Fürth, BLZ 762 200 73; Verwendungszweck: Leichenhalle .



Petits Fûrths 8

Petits fours sind kleine Feingebäcke, also kulinarische Petitessen. Die Serie „Petits Fûrths“ bringt fortlaufend historische Miniaturen.

Barbara Ohm

Zum 100. Todestag von Amalie Nathan, der Initiatorin des Nathanstifts

Das Nathanstift, 1906 begründet, ist nicht nur die bekannteste Fürther jüdische Stiftung, sondern sicher auch die wichtigste. Sie nahm sich der unglaublich hohen Säug-

lingssterblichkeit dieser Zeit von 28,7% an, die ihre Ursache in den schlechten hygienischen Verhältnissen bei den Hausgeburten hatte.

Ein Wunsch Amalie Nathans

Am 26. November 1906 schrieb Alfred Nathan an den Fürther Bürgermeister Dr. Theodor Kutzer: „Zum ehrenden Gedächtnis an meine teuren, heißgeliebten Eltern, Sigmund und Amalie Nathan, Bankierseheleute von Fürth, übermache ich der Stadtgemeinde Fürth, einem mündlich erklärten Wunsch meiner teuren, unvergeßlichen Mutter entsprechend, den Betrag von 300.000 M. zur Begründung einer Stiftung, welche den Namen meiner teuren Eltern tragen soll und die Errichtung eines Wöchnerinnen- u. Säuglingsheim bezweckt“.¹

Sigmund Nathan war bereits 1888 gestorben. Am 17. November 1906 folgte ihm seine Ehefrau und hinterließ ihrem einzigen Sohn Alfred ein großes Vermögen, mit dem

er sofort den Willen seiner geliebten Mutter erfüllte, er die Mütter und Kinder am Herzen lagen. Als am ersten Todestag von Amalie Nathan die Grundsteinlegung des Nathanstifts stattfand, konnte Alfred Nathan aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Fürth kommen. Bürgermeister Kutzer verlas dessen vorbereitete Rede. Sie begann: „Hochgeehrte Versammlung! Sein alle werden es mir lebhaft nachfühlen können, daß am heutigen Tage, dem Todestage meiner teuren, unvergeßlichen Mutter, mein ganzes Denken und Fühlen von tiefster Wehmut und Trauer beherrscht ist. Sie werden es begreifen, daß alte, selige Kindheitsträume in mir erwachen... Meine lieben Eltern haben meine ersten Schritte behütet und

geleitet und haben in mein junges Herz die ersten Keime der Liebe zur Heimat eingepflanzt...Wer, wie ich, dazu verurteilt ist, von Kurort zu Kurort zu ziehen, dem ist die Heimaterde doppelt und dreifach heilig...“²

Alfred Nathan (1870-1922) hatte nicht die väterliche Privatbank in der Friedrichstraße 10 übernommen, sondern Jura studiert und sich 1897 in München als Rechtsanwalt niedergelassen. Sein Lungenleiden veranlasste ihn 1902, des verträglichen Klimas wegen nach Bad Reichenhall umzuziehen. Bald musste er aber seine Kanzlei völlig aufgeben. Er verbrachte nun die Sommer in Reichenhall, die Winter in Meran und widmete sich der Schriftstellerei. Vor allem schrieb er Gedichte, die, wie das folgende Beispiel zeigt, alles andere als große Lyrik sind!

Amalie Nathan

Im Leben Alfreds nahmen die Eltern einen zentralen Platz ein, vor allem die Mutter. Amalie Mühlhäuser, geb. am 19. März 1849, heiratete mit zwanzig Jahren den Bankier Sigmund Nathan, einen nahen Verwandten. Die Familie Nathan war 1718 aus Mühlhausen nach Fürth gekommen. Ein Teil behielt den Namen Nathan bei, ein anderer nannte sich nach dem Herkunftsort „Mühlhäuser“.⁴ Jüdische Mütter entwickeln zu ihren Söhnen, vor allem wenn es nur ein einziger Sohn ist, ein besonders enges Verhältnis⁵, wie auch Amalie zu ihrem Alfred.

Seine Lungenkrankheit intensivierte die Beziehung:

Wie hat Dein Herz für mich gezittert,
Als mich umfing der Krankheit Nacht,
Wie hast Du sorgenvolle Tage
In heißer Nacht für mich verbracht! ...⁶

Amalie Nathan hat ihren Sohn der jüdischen Ethik entsprechend zur Zedaka, zur Wohltätigkeit erzogen. Alfred erzählte: „Sobald die oberste Schublade in meinem Beisein von der Hand meiner Mutter geöffnet wurde, hafteten meine kindlichen Blicke mit wahrhaft ehrfürchtigen Schauern an den

Der Mutter

Deine lieben guten Augen
Scheuchen von mir alles Leid,
Und Dein Blick dringt in die Seele
Wie ein Traum der Kinderzeit.

Deine sanften Hände spenden
Mir so süßen, reichen Trost,
Wenn der Sturm in meinem Herzen
Mächtig und gewaltig tost.

Deine Worte gießen Frieden
In das wild erregte Blut,
Sie erheben und sie stärken
Den gesunkenen Lebensmut

Deine Augen, Deine Hände,
und Dein Wort zu jeder Zeit,
Strahlen mir wie gold'ne Sterne
In des Lebens Dunkelheit.³

Abb. 1: Amalie Nathan. Marmorbüste des in Fürth geborenen Bildhauers Johannes Götz im Gedenkraum des Nathanstifts aus dem Jahr 1927.



Geldpäckchen, die zahlreich aneinander gereiht waren und stets pünktlich abgeholt wurden. Oftmals hörte ich von meiner lieben Mutter die eindringliche Mahnung, dass man im Wohlleben der Armen nicht vergessen dürfe, und so weit auch zurückdenken kann, niemals und an keinem Tage habe ich die oberste Schublade leer von diesen kleinen, sich ewig erneuernden Geldpäckchen gesehen.“⁷

Eine weitere Geschichte, die Alfred Nathan aus seiner Kindheit berichtete, charakterisiert das innige Verhältnis von Mutter und Sohn: „Meine Mutter hatte den Kasinoball besucht und ich sollte den Schmuck zum Juwelier Wich nach Nürnberg bringen, damit ihn dieser nachsehe und reinige. Dabei erteilte mir die Mutter die gütige

Erlaubnis, Einkehr im Bratwurstglöcklein zu halten. Mir war das Bratwurstglöcklein natürlich die wichtigere der beiden Missionen...“ Der kostbare Schmuck ging dabei verloren und Alfred kehrte mit leeren Händen nach Hause zurück. Die Mutter legte kein Donnerwetter hin, sondern war froh, „dass ich ... mich überhaupt noch nach Hause getraut hatte, und als sie in all ihrem Jammer und ihrer Trostlosigkeit ihre Freude darüber äußerte, dass ich wenigstens heimgekommen sei, da sprach ich gelassen das große Wort: Ich habe ja meine Schulaufgaben noch nicht für morgen gemacht!“ Schon am nächsten Tag fand ein Detektiv den Schmuck wieder.⁸

Mit dieser Liebe begleitete Amalie den Sohn ihr Leben lang.

Der König-Ludwig-Brunnen



Abb. 2: König-Ludwig-Brunnen.
Alte Ansichtskarte.

Alfred Nathan bedachtete seine Mutter nicht nur; er setzte ihr auch kleine Denkmäler. Zu ihrem ersten Todestag 1907 richtete er eine Bitte an die Stadt Fürth, einen Brunnen mit Erinnerungstafel an den Besuch König Ludwigs II. im November 1866 aufstellen zu dürfen.⁹ Bei dieser Gelegenheit hatte der König hoch zu Ross zwei Mädchen nach dem Weg zum Rathaus gefragt. Eines der beiden war die 17-jährige Amalie, Alfreds spätere Mutter. Der Brunnen wurde 1908 am Ende der Königstraße, heute Ecke Königs-/Schickedanzstraße aufgestellt und hatte ein Bronzerelief mit der historischen Szene.¹⁰

Die Amalienruhe in Bad Reichenhall

Amalie Nathan, die seit 1901 in Wien lebte¹¹, besuchte ihren Sohn oft an seinen jeweiligen Aufenthaltsorten. In Bad Reichenhall¹² hatte sie einen Lieblingsspazierweg, der zu einem Aussichtspunkt über der Stadt führte.

An dieser Stelle ließ Alfred 1908 einen Pavillon errichten¹³, den der Fürther Stadtbaurat Otto Holzer entworfen hatte.¹⁴ Natürlich brachte auch hier Alfred einen Vierzeiler an.



Abb. 3 und 4: Amalienruhe und Gedenkgedicht in Bad Reichenhall.

Alfred Nathan stiftete aus dem Vermögen seiner Eltern unglaublich viel, für seine Heimatstadt Fürth doppelt so viel wie für Reichenhall. Seine Stiftungen gingen hauptsächlich an Familien und Kinder. Nathan war wegen seiner Krankheit nicht verheiratet. Die Art seiner vielen Zuwendungen war für ihn sicher auch eine Kompensation der

persönlichen Defizite. Seine Mutter hatte ihm die Freude am Geben und die Liebe zu Fürth vermittelt und die Initiative für Alfreds bedeutendste Stiftung gegeben.

...
Nur in zwei Dingen bleib' ich stets derselbe
Und die bewahr ich dauernder wie Erz:
Ich liebe stets in unentwegter Treue
Die alte Heimat und das Mutterherz.¹⁵

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Fürth (STAF), Fach 120a, Nr. 5.
- 2 STAF, Aktengruppe 9, Nr.3897.
- 3 Alfred Nathan, Ebbe und Flut. Neue Gedichte, 1906, S. 42.
- 4 Freundlicher Hinweis von Frau Gisela Naomi Blume.
- 5 Die Beziehung zwischen einer jüdischen Mutter und ihrem Sohn ist ein Thema, dem sich nicht nur Psychologen, sondern auch Erzähler jüdischer Witze sehr gerne annehmen. Hier ein Beispiel. Drei jüdische Männer unterhalten sich. Der erste: „Meine Mutter wohnt 10 Kilometer von mir entfernt. Jeden Morgen vor meiner Arbeit fahre ich zu ihr, kaufe frische Brötchen und dann frühstücken wir miteinander.“ Der zweite: „Ich wohne 20 km von meiner Mutter entfernt. Jeden Abend fahre ich zu ihr. Dann unterhalten wir uns, trinken etwas, spielen Karten und nehmen schließlich gemeinsam das Abendessen ein“. Und der dritte: „Ich habe jede Woche einen langen Termin bei meinem Psychotherapeuten. – und dabei rede ich nur über meine Mutter.“
- 6 Karl Pfeiffer und Alfred Nathan, Von toten Herzen. Gedichte, 1908, S.171.
- 7 Fürther Nachrichten vom 6. 12. 1960.
- 8 Fürther Nachrichten vom 6. 12. 1960.
- 9 STAF, Aktengruppe 3, Nr. 71.
- 10 Im Zweiten Weltkrieg, 1940, wurde die Bronzeplatte als Metallspende eingeschmolzen und 1993 durch eine neue ersetzt.
- 11 STAF, Familienbogen Nathan.
- 12 Hinweis, Information und Vermittlung der Fotos verdanke ich der großen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft von Herrn MdL a. D. Gustav Starzmann aus Bad Reichenhall.
- 13 Nach Auskunft von Gustav Starzmann hat der Pavillon auf den offiziellen Schildern den Namen „Amalienruhe“, im Liegenschaftskataster heißt er „Nathansruhe“; die Kurverwaltung nennt ihn „Amalienhöhe“ und der Volksmund „Nathanskapelle“.
- 14 Reichenhaller Grenzboten vom 27. 8. 1908.
- 15 Alfred Nathan, Aus kranken Tagen. Gedichte, 1905, S. 71.

Bildnachweis

Abb. 1 H.-G. Ohm, Abb. 2 Sammlung der Autorin, Abb. 3 u. 4 Sammlung G. Starzmann.

**Termine zu unserem Jahresthema
bis zum Erscheinen
der nächsten Geschichtsblätter
„200 Jahre Fürth und Franken bei Bayern“**



Donnerstag, 12. Oktober 2006, 19.30 Uhr

VHS Fürth, Hirschenstraße 27, Raum E4

Vortrag von Ltd. Archivdirektor Dr. Gerhard Rechter, Nürnberg

„Ein fetter Braten für den hungrigen Löwen? – 200 Jahre Franken bei Bayern wurde“.

Für Mitglieder unseres Vereins kostenlos; Nichtmitglieder zahlen 3,- €.

Donnerstag, 23. November 2006, 19.30 Uhr, VHS Fürth

VHS Fürth, Hirschenstraße 27, Raum E4

Vortrag von Barbara Ohm **„Als Fürth bayerisch wurde“.**

Für Mitglieder unseres Vereins kostenlos; Nichtmitglieder zahlen 3,- €.

Anschließend **Jahresmitgliederversammlung** 2006 des Geschichtsvereins Fürth e.V.

Im Inneren dieses Hefts sind die satzungsgemäße Einladung und die Tagesordnung abgedruckt.

Donnerstag, 30. November, 19.00 Uhr

Schwarzes Kreuz, Königstraße 81

Jahresausklang mit unserem traditionellen Ollapodrida-Suppenessen.

Zum diesjährigen Jahresthema lesen und musizieren Fitzgerald Kusz und Stefan Schletterer (Zither).

Kosten: Für Mitglieder 20,- €, für Gäste 25,- €.

Unbedingt notwendige und dann bitte auch verbindliche Anmeldung in unserer Geschäftsstelle bis spätestens 27. November unter der Telefonnummer 09 11-97 53 45 17 (Frau Debast).

Übrigens:

Freitag, 1. Dezember, bis Sonntag, 10. Dezember 2006

Der Geschichtsverein hat wieder einen Stand bei der Altstadtweihnacht am Waagplatz mit vielen neuen schönen Sachen.

Wir freuen uns über ihren Besuch.